Pol. g.
1024
25

Pol. g. 1024 (25

<36607887020011

<36607887020011

Verſuch

über

den gegenwärtigen politiſchen

Zeit-Geiſt.

Von

Friederich Wider,
Doktor der Philoſophie,
gegenwärtig Pfarrer in Hattenhofen
bey Göppingen.

Min. d. Jnnern

Leipzig 1820.
Bei C. H. F. Hartmann.

37

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Beyfall des Pöbels ſchändet ſeine Lieblinge, aber der Beyfall der Edlen iſt die ſchönſte Bürgerkrone.

Welt und Zeit. B. III. S. 85.

Vorrede.

Es ſind Gegenſtände von hoher Wichtigkeit, Angelegenheiten, die jeder Menſch von Sinn und Gefühl für ſolche, die ihn nahe angehen, erkennen wird, die in dieſer kleinen Schrift beſprochen werden.

Was ſie darüber enthält, das geht aus meiner innerſten Ueberzeugung hervor.

Daß ich dieſe öffentlich hiemit bekannt mache, darüber habe ich eigentlich keine Entſchuldigung nöthig, weil ich — keiner Schuld mir bewußt bin.

Aber über den Zweck und die Tendenz dieſer Blätter einige Erklärung vorläufig zu geben, das erachte ich für recht und billig.

Ich denke mir Leſer von Bildung aus jedem Stande. Sie zu belehren, darauf gehe ich nicht aus, und habe auch nicht einmal die Einbildung, als ob ich hier viel Neues und Bedeutendes zur Widerlegung Andersdenkender vorzubringen wüßte. Aber beleuchten und prüfen will ich mit ihnen einige zur Tagesordnung gehörige politiſchen Meinungen und Erſcheinungen; zur

Sprache bringen und zur Prüfung, zur ruhigen Prüfung vorlegen will ich anſpruchlos meine Anſichten und Urtheile, Grundſätze und Bemerkungen.

Und ſo feſt ich ſchon ſeit einiger Zeit von ihrer Wahrheit und Nutzbarkeit überzeugt bin, was ſich natürlich auch meiner Sprache eindrücken wird, ſo werde ich doch, hier wie überall, in Zukunft wie bisher, bis an den letzten Tag meines Lebens, bereit ſeyn, ſie aufzugeben, wenn ich durch zureichende Gründe von ihrem Ungrunde und ihrer Unzuläßigkeit überführt werde.

Manches von dem, was ich vortrage, mag wohl auch von Andern ſchon geſagt worden ſeyn, vielleicht noch richtiger und umfaſſender. Aber es gibt Wahrheiten, die unter gewiſſen Umſtänden oft und lange und in mancherley Formen wiederholt zu werden verdienen.

Daß aber die in Rede ſtehenden noch nicht zu oft und zu lange ausgeſprochen worden ſeyen, das ſetzt der Inhalt dieſer Schrift voraus, und geht aus der Erfahrung hervor.

Friede mit dem geneigten Leſer und mir!

Hattenhofen den 6. Jan. 1820.

der Verfaſſer.

Einleitung.

Unter dem gegenwärtigen politiſchen Zeitgeiſte verſtehe ich, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, das Aggregat der Meinungen und Urtheile, Grundſätze und Geſinnungen über die beſtehenden Staats-Verfaſſungen und Staats-Verwaltungen, und über die von der Staats-Gewalt angeordneten bürgerlichen Einrichtungen und Verhältniſſe, inſofern jene den meiſten Einfluß auf das jetzige Zeitalter haben, und in der neueſten Zeit als vorherrſchend angeſehen werden können.

Dieſer Erklärung mögen folgende Beſtimmungen und Erörterungen zur Seite ſtehen.

Es iſt wahr, jene Meinungen, Anſichten, Grundſätze und Geſinnungen müſſen, wenn ſie auf Perſonen, die ihnen zugethan ſind, bezogen werden, nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten, Einſichten und Neigungen aller-

dings mit unendlichen Modifikationen und in der mannichfaltigſten Miſchung vorhanden gedacht werden. Aber — es offenbart ſich doch beſtimmt genug — das kann die Erfahrung bezeugen — es offenbart ſich unläugbar in unſern Tagen eine ſolche Sinnesart über politiſche Gegenſtände, wie ſie in deutſchen Ländern vorhin nie hervorgetreten iſt; und dieſe theoretiſchen und praktiſchen Grundſätze, welche die politiſche Denkart konſtituiren, werden von der weit überwiegenden Mehrzahl derjenigen, die ſich hierüber mündlich oder ſchriftlich vernehmen laſſen, ex hypothesi als objektiv gültig dargethan oder als Axiome vorausgeſetzt, mit glühendem Eifer vertheidigt, und mit unermüdeter Thätigkeit verbreitet.

Dieſe Erſcheinung oder den Inbegriff der Erſcheinungen, die, und inſofern ſie unſer Zeitalter in der bemeldten Beziehung charakteriſiren oder von andern unterſcheiden, nennen wir den gegenwärtigen Zeitgeiſt, oder auch Aeuſſerungen und Erſcheinungen des Zeit-Geiſtes; und je bedeutender ſie ſind, deſto merkwürdiger iſt er.

Der Ausdruck, öffentliche Meinung, bezeichnet etwas ähnliches aber nicht ganz daſſelbe; ſie verhält ſich zum Zeitgeiſte, wie der Begriff zur Idee.

Unſtreitig iſt der jetzige Zeitgeiſt in ſeinen Vorfahren gewurzelt, und als Entwickelung oder Ausfluß von ihnen anzuſehen; aber wir können und dürfen ihn gleichwohl abgeſondert betrachten, und nach dem Eindrucke, den ſeine gegenwärtige Erſcheinung auf uns macht, beurtheilen, eben ſo wie auch irgend ein Faktum aus der neueſten Geſchichte einzeln und an und für ſich erzählt und gewürdiget wird, wenn es gleich ganz unbeſtritten in der Vergangenheit ſeine Wurzeln hat.

Ohne Anſtand iſt den Urtheilen und Geſinnungen, in denen der politiſche Zeit-Geiſt ſich ausſpricht, der bedeutendſte Einfluß auf das Zeitalter zuzuſchreiben; dieß iſt ſogar ein Attribut des Zeit-Geiſtes. Noch mehr. Auch auf die, welche ihm nicht huldigen, oder ihre Unzufriedenheit mit ihm gar nicht verbergen, und ihn nachdrücklich tadeln, übt er, manchmal ihnen ſelbſt unbewußt, und gleichſam gegen ihren Willen, ſeinen Einfluß unaufhörlich aus; und es wird wohl kein Menſch von irgend einiger Bedeutung frey von dieſem Einfluſſe bleiben oder geblieben ſeyn. Damit iſt aber wohl vereinbar, daß es, der Erfahrung zu Folge, noch viele Individuen gibt, welche die herrſchenden Anſichten und Grundſätze des Zeitalters in manchen Stücken beſtreiten, und ſeinen kühnen Entſcheidungen ſich widerſetzen, oder gegen gewiſſe Grundſätze und deren Anwendung beſtimmte Proteſtation einlegen. — Der Begriff des Zeit-Geiſtes ſchließt die Vorſtellung einer Oppoſition ſo wenig aus, daß dieſe vielmehr, der Idee nach, darin enthalten iſt, und daß die Philoſophie der Geſchichte die Abweſenheit oder Unwirkſamkeit derſelben öfters mit Bedauren bemerkt.

Der Zeit-Geiſt, als ſolcher im Allgemeinen, hat freylich nothwendig die entſchiedene Majorität auf ſeiner Seite, aber nur jene, die — nicht aus dem Gewichte der Stimmen, ſondern aus ihrer Zahl hervorgeht.

Beachtenswerthe Thatſachen, die ſich auf das Politiſche beziehen, beſtimmen die Phyſiognomie des politiſchen Zeit-Geiſtes; Aber ſie wird durch die Anzahl der Erſcheinungen oder die Summe wiederkehrender ähnlicher Fälle allein nicht beſtimmt; denn ſo wie zu-

weilen gewiſſe einzelne Handlungen eines Menſchen ſeinen ſittlichen Charakter dem Menſchenkenner hinreichend bezeichnen, ſo charakteriſiren öfters gewiſſe ausgezeichnete Begebenheiten, wenn ſie auch nur Einmal oder etliche Mal vorkommen, nach ihrer Eigenthümlichkeit oder nach ihrer Form und Verbindung mit andern Vorfällen, die Individualität oder doch gewiſſe Geſtalten des politiſchen Zeit-Geiſtes.

Wenn der gegenwärtige Zeit-Geiſt geſchildert werden ſoll, ſo kann wohl auch gefragt werden, von welchem Zeit-Punkte man denſelben datire, oder mit welcher Begebenheit ſeine Periode beginne?

Ich antworte: Die Natur der Sache geſtattet zwar keine genaue und ſichere Angaben nach Jahres-Zahlen, oder beſtimmte und allgemein gültige Begrenzungen nach gewiſſen Begebenheiten, da bekanntlich dieſe, nach Verſchiedenheit der Perſonen und Umſtände, bald früher bald ſpäter ihren Einfluß äuſſern, oder gewiſſe Wirkungen nur allmählich hervorbringen, und überdieß hier, wie ſonſt auch, mehrere Urſachen zu Erzeugung eines Erfolges zuſammen wirken. Doch nehme ich keinen Anſtand, die Befreiung Europens von der franzöſiſchen Uebermacht und Zwing-Herrſchaft, oder dem Völker-Zug nach Frankreich und vornehmlich den bey dieſer Veranlaſſung ergangenen öffentlichen Aufruf der Regenten an ihre Unterthanen, und demnach die Jahre 1814 und 1815 als die Cardinalpunkte dieſer Periode zu bezeichnen, oder vorzugsweiſe nahmhaft zu machen. Daß aber dieſe Periode mit den Begebenheiten der welthiſtoriſchen in ihren Wirkungen endloſen franzöſiſchen Staats-Umwälzung, die im J. 1789 begonnen hat, im

genaueſten Zuſammenhange ſtehe, das bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

In geographiſcher oder ethnographiſcher Rückſicht hat zwar der Ausdruck, politiſcher Zeitgeiſt, an ſich einen ziemlich unbeſtimmten Umfang; indeſſen bezieht man ihn, wenn er nicht näher beſtimmt wird, in der Regel zunächſt auf den Staat oder das Reich, dem man angehört. Aber bey der Verbindung, in welcher die europäiſchen Völker chriſtlicher Kultur, beſonders in neuerer Zeit, mehr oder weniger, mit einander ſtehen, beſchränkt er ſich nun nicht bloß auf Eine Nation oder Einem Volks-Stamm; und in jedem Falle iſt er in demſelben Verhältniſſe bedeutend, in welchem er, als ſolcher, in mehreren Ländern ſich äuſſert.

Den nun, wie mich dünkt, hinreichend bezeichneten politiſchen Zeitgeiſt in einigen von ſeinen Hauptzügen, nach der Wahrheit zu ſchildern und zu würdigen — das will ich verſuchen; obgleich ein Freund mich daran erinnert, was einſt der treffliche Horatius in einem analogen Falle einem Schriftſteller zurief:

Periculosae plenum opus aleae
Tractas, et incedis per ignes
Suppositos cineri doloso.
Carm. L. II. C. I.

Daß eine treue Schilderung des politiſchen Zeit-Geiſtes nach den angegebenen Beſtimmungen möglich ſey, oder daß der Aufgabe in der Idee Realität zukomme, das wird wohl Niemand bezweifeln; daß ſie an ſich erlaubt und zuläſſig ſey, nach moraliſchen und rechtlichen Befugniſſen, das wird er ſelbſt, der Zeit-Geiſt, nicht beſtreiten; daß ſie, mit Beyfall aufgenommen, für den Staat, wie für Einzelne, von be-

deutendem Nutzen *) ſeyn könnte, darin werden Staats-Männer, Philoſophen, Religions-Lehrer, alle wahren Patrioten, genug alle, die hier ſtimmfähig ſind, übereinſtimmen.

Ob aber der politiſche Zeit-Geiſt in einer gegebenen Schilderung, wenn ſie auch ſein Bild treu darſtellt, ſich erkenne; ob eine gewiſſe Darſtellung, wenn ſie der Wahrheit gemäß iſt, auch von denen, die ſich nicht darin gefallen, anerkannt werde, und Eingang finde, das iſt freylich ſehr zu bezweifeln. Es kann in Abſicht auf einzelne — es mag hie und da allmählich Statt finden, von der Maſſe oder auch nur der Mehrzahl läßt es ſich natürlich nicht erwarten.

Denn wenn es gleich das Anſehen hat, als ob es hier nur um zuverläſſige Thatſachen und Begebenheiten ſich handle, die einer gegebenen Schilderung zum Grunde liegen, und nach der Idee zum Grunde liegen müſſen, ſo iſt doch in der Auffaſſung und Beurtheilung derſelben, nach den Principien, von denen man ausgeht, die größte Divergenz der Meinungen und Anſichten

*) Hätte ich dieſe Nutzbarkeit näher zu beſtimmen, ſo möchte ich aus 2 Tim. 3, 15. antworten: Zur Lehre (Belehrung) zur Strafe (Widerlegung falſcher Lehren) zur Beſſerung (der Geſinnung) zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (Anweiſung zu echter Tugend) denn das Alte Teſtament, von dem dieſer Ausſpruch ausſchließlich handelt, kann unſtreitig auch — und hierin beſteht der Vergleichungs-Punkt — als eine — wiewohl über bloß menſchliche Produkte erhabene, und mit dem Stempel der Göttlichkeit ausgeprägte, alſo höher potenzirte — Schilderung des Zeit-Geiſtes von mehreren Völkern der alten Welt betrachtet werden.

wahrzunehmen, wie der an Kotzebue begangene Mord ein auffallendes Beyſpiel hievon an die Hand gibt.

Mag nun immerhin die vorliegende Schilderung vielen mißfallen, und von vielen für unrichtig gehalten werden; — Mir und andern hat auch ſchon vieles, was in Zeitſchriften vorkommt, als unrichtig gedacht oder ſchief vorgetragen, nicht gefallen; Mag ſie Widerſpruch finden, oder ungünſtig aufgenommen werden; — Dieß iſt an ſich kein Unrecht, über das der Schriftſteller ſich beſchweren darf; Mag ſie nutzlos oder von ſehr unbedeutender Wirkung ſeyn — Aber der Erfolg, den wir ſo wenig in unſerer Gewalt haben, ſoll nicht die entſcheidende Richtſchnur der Zuläſſigkeit oder Pflichtmäßigkeit unſerer Handlungen ſeyn.

Die Anſicht des gegenwärtigen politiſchen Zeit-Geiſtes, die ich hier mittheile, iſt das Reſultat vielfältiger Beobachtungen und ruhigen Nachdenkens, und gründet ſich durchgängig auf Erfahrung, auf mündliche Geſpräche mit Menſchen aus den verſchiedenſten Volks-Claſſen, auf glaubwürdige Nachrichten, auf öffentliche Druckſchriften, auf anerkannte Dokumente, auf unbeſtrittene Begebenheiten.

Daß ſie aber, wie übrigens eine jede andere, nur eine ſubjektive, eine individuelle Anſicht ſey, in Fällen, wo Verſchiedenheit der Meinung vernünftiger Weiſe Statt finden kann, und daß Wahrheitsliebe an ſich nicht vor Irrthum ſchützen könne, deſſen bin ich mir immer ſehr lebhaft bewußt.

Unparteylichkeit und Sachkenntniß mögen richten, auf welcher Seite die Wahrheit, die objektive, ſey! Entſcheiden wird die Zukunft!

Wenn der politiſche Zeit=Geiſt gewürdiget werden ſoll, ſo muß hier ſeine Theorie und Praxis, in der Idee wenigſtens, unterſchieden werden. Was das Theoretiſche betrifft, ſo unterliegt ſolches, wie überall, ſo auch in dieſem Fache, den Kriterien der Wahrheit formell und materiell. Wenn vom Praktiſchen die Rede iſt, ſo fragt ſichs: Iſt das Verfahren oder die Maxime moraliſch gut? Stimmen ſie mit dem äuſſeren Rechte überein? Welchen Erfolg werden ſie haben? Die Grundſätze der Moralität, der Legalität, der Klugheit ſind demnach der Maaßſtab, der angelegt werden muß.

Es kann aber auch die Würdigung bereits in der Schilderung enthalten ſeyn, wenn nehmlich dieſe den Zeit-Geiſt nicht bloß nach ſeiner Erſcheinung, ſondern auch nach ſeinen Triebfedern oder nach ſeinem Zuſammenhange und ſeinen Folgen darſtellt, oder ſie bedarf, wenn die ſittlichen Grundſätze, unter welche eine Erſcheinung ſubſumirt wird, evident oder anerkannt ſind, nur einer leichten Andeutung, keiner Deduktion.

Ich werde mich bald der einen bald der andern Darſtellung bedienen. Ueberhaupt aber erinnere ich hiemit ausdrücklich, daß ich, zur Löſung meiner Aufgabe, nur Beyträge mitzutheilen gedenke; rhapſodiſche Bemerkungen, die als ſolche den Gegenſtand allerdings nicht erſchöpfen, noch weniger ihn ſyſtematiſch durchführen, aber doch auch in dieſer Form, zu Erreichung des mir vorgeſetzten Zweckes Etwas beytragen können, oder doch Veranlaſſungen geben mögen, daß durch umfaſſendere Einſichten oder doch durch ein höheres Anſehen — denn wie viele Menſchen laſſen durch Auktoritäten ſich leiten, und richten ihr Urtheil nicht ſowohl nach den vorliegenden Wahrheits-Gründen, als nach der

Subjektivität des Sprechers ein! — Der Wahrheit ein leichterer Eingang verſchafft, und ihre Kraft verſtärkt, oder wenigſtens mir, wo ich irre, oder zweifle, erwünſchte mit neuen Gründen belegte Belehrung zu Theil werde.

Was die neueſte politiſche Literatur betrifft, ſo iſt ſie mir, glaube ich inſoweit bekannt, als nöthig iſt, um über die Angelegenheiten, die hier beſprochen werden, aus dem Standpunkte eines Gelehrten, ein öffentliches zuläſſiges Urtheil zu fällen. Da aber die Schrift keinen wiſſenſchaftlich polemiſchen Zweck hat, ſo halte ich es für unnöthig, die Schriftſteller, von deren Meinungen ich abweiche, allemal nahmentlich anzuführen; und im Allgemeinen vermeide ich es überdieß aus Beſcheidenheit.

Endlich habe ich noch zu bemerken, daß ich die Attribute, die ich dem Zeit-Geiſte beylege, und die Geſtalten, in denen ich ihn aufführen werde, bloß hiſtoriſch darzuſtellen geſonnen bin, und demnach auf den Preiß einer genalogiſchen Deduktion derſelben Verzicht thun.

Und nun mögen die nöthigen Beſtimmungen und Deklarationen gegeben ſeyn.

§. 1.

Daß gegenwärtig die beſtehenden Staats-Verfaſſungen und Staatsverwaltungen und ihre Idee faſt in allen Geſellſchaften vom groſſen Publicum beſprochen und beurtheilt werden, daß Geſetze und Verordnungen, wie auch die höchſten, hohen und niederen Staats-Behörden in den meiſten Cirkeln der Handwerker und Ackerleute ihre Kritiker finden; daß es jetzt beynahe eben ſo viele Politiker und Publiciſten giebt, als Leute, welche die Zeitung erträglich leſen können; daß die Zeitungen größtentheils und viele Zeitſchriften eine mehr oder weniger politiſche Tendenz haben, und in der Regel nur unter dieſer Firma und in dieſem Verhältniſſe Abgang finden; daß mehrere Schriftſteller in dieſem Geiſte auf ihr Leſepublikum einwirken, und es politiſch bearbeiten, *) kurz, daß Politik (Staats-Wiſſenſchaft, Staats-Kunſt, Staats-Lehre, Staats-Weisheit, Staats-Klugheit)

*) Man wird leicht bemerken, daß dieſe und einige andere Stellen noch vor der allgemeinen Einführung der Cenſur geſchrieben worden ſind, oder von dieſer Zeit gelten.

gleichſam endemiſch aller Köpfe ſich bemächtiget habe, und das Stecken-Pferd ſey, auf dem das Volk, oder, wenn ich ſo ſagen darf unſer Zeitalter, (aus lauter Patriotismus, wie es ſcheint) ſich herumtummelt, das iſt unwiderſprechlich.

Unſtreitig iſt dieß eine neue Erſcheinung, in Abſicht auf das Intenſive und Extenſive, und gewiß iſt ſie von hoher Bedeutung.

Was nun ihre Würdigung betrifft, ſo kann ich zwar denen, die unter den gegebenen Umſtänden darüber ſich freuen, als über ein köſtliches Zeichen der Zeit, und die Hoffnung einer glücklichen Zukunft darauf gründen, unbedingt nicht beyſtimmen; aber es iſt doch, wie mich dünkt, gegen dieſe Aeuſſerung des Zeit-Geiſtes, an ſich weder rechtlich, noch moraliſch, noch politiſch mit Grunde Etwas einzuwenden.

Denn da die Verfaſſung und Verwaltung des Staats unläugbar einen bedeutenden Einfluß auf das Wohl oder Wehe jedes einzelnen Staatsbürgers wie des ganzen Staats haben, ſo iſt es der menſchlichen Natur gemäß, daß Jeder derſelben für ſich über dieſe Angelegenheiten nachdenkt; und wenn ſie, nach Maaßgabe der Landes-Geſetze, untereinander oder öffentlich, mündlich oder ſchriftlich, darüber ſich ausſprechen, ſo liegt darinn an ſich durchaus nichts unrechtmäßiges.

Da ferner an dieſen anziehenden Gegenſtänden die Verſtandes-Kräfte, vornehmlich durch gegenſeitige Mittheilung ſich üben, und eben dadurch ein höherer Grad von intellektueller Kultur zu erwarten iſt, ſo würde, indem jedes Mitglied des Vereins, den wir Staat nennen, an ſich das unverlierbare Recht hat, aufgeklärter und verſtändiger zu werden, eine chriſtliche Regierung

die ein abſolutes Verbot, politiſche Angelegenheiten zu beſprechen und zu beurtheilen, unbedingt ausſpräche, durch gewaltſame Unterdrückung des Prüfungs-Geiſtes ſehr ungerecht handeln, und überdieß, beſonders in der Eigenſchaft eines Mitgliedes des heiligen Bundes, ſich ſelbſt entehren, oder faktiſch ein mißliches Geſtändniß ablegen.

Aber geſetzt auch, daß man über alle dieſe Rückſichten ſich hinwegſetzen, oder auch in der Vorausſetzung, daß die Ruhe des Staats die allererſte Rückſicht verdiene, davon ausgehen wollte, daß durch das Politiſiren oder häufige Hervortreten politiſcher Urtheile unruhige und ſtaatsverderbliche Umtriebe veranlaßt und verbreitet werden, ſey es, daß man ſie im Allgemeinen und zum Voraus beſorge, *) oder nach gewiſſen vorliegenden Thatſachen nachweiſe, ſo wäre doch das bemeldte Verbot durchaus nicht rathſam, an die Realiſirung deſſelben nur gar nicht zu denken, und eher eine der Abſicht entgegengeſetzte Wirkung zu erwarten **). — Das Verborgene Feuer wäre, ſobald es im geringſten Luft bekäme, um ſo furchtbarer, je weniger man mit dem

Wo?

*) In keinem Staate chriſtlicher Cultur wurde das tadelnde Urtheilen über die politiſche Verfaſſung und die Verordnungen des Staats ſtrenger beſtraft und weniger geduldet, als in der vormaligen Republik Venedig. Aber keine Republik, keine Dynaſtie, keine Staatsverfaſſung dauerte in der chriſtlichen Welt ſolange als ſie.

**) „Wer den Menſchen die politiſchen Ideen mit Gewalt aus den Köpfen treiben will, treibt ſie denſelben gewöhnlich in die Fäuſte,“ ſagt der Verfaſſer der Schrift: Welt und Zeit. B. II. S. 101.

Wo? und Wie? ſeines Daſeyns und Laufes bekannt wäre, und je unerwarteter ſeine Exploſionen ſeyn würden.

§. 2.

Ganz anders zu beurtheilen iſt eine andere, wiewohl mit der vorigen im Zuſammenhange ſtehende Erſcheinung unſeres Zeit-Geiſtes; die vorherrſchende Unbeſcheidenheit und Anmaßung in der Aeuſſerung politiſcher Urtheile.

Oder iſt es nicht entſchiedene Unbeſcheidenheit, wenn man, ohne gehörige Einſichten und Fähigkeiten über politiſche Gegenſtände und Behörden ein ſicheres und richtiges Urtheil unbedenklich ſich zutraut, und ſelbſt über die Geſinnungen und Abſichten der Staatsbeamten voreilig abſpricht, oder ohne die nöthige Sachkenntniß und Prüfung und Würdigung der konkurrirenden Umſtände, kurz ganz einſeitig über Geſetze und Verordnungen, über Perſonen und Verhältniſſe, die zur Staats-Verwaltung gehören, einzelne Fälle generaliſirend, oder den Tadel über die Gebühr ausdehnend, unbillige, harte, und wegwerfende Urtheile ſich erlaubt?

Und wie oft iſt nicht der unbefangene Beobachter ein erſtaunter Zeuge ſolcher Aeuſſerungen und Verhandlungen, ſey es in Flugſchriften und periodiſchen Blättern, ſey es in Geſprächen, in gröſſeren und kleineren Geſellſchaften.

Ja auch derjenige, welcher, der volksthümlichen Partey entſchieden ergeben, freylich ſich zu äuſſern gewohnt, oder wohl ſelbſt in gewiſſen Anſichten befangen iſt, wird doch oft, wenn nur ein Wahrheits-Gefühl in ihm iſt, das Uebertriebene und Wahrheitswidrige in

den Urtheilen und Darſtellungen mancher Anderen mit innerlicher Mißbilligung anhören; Erfahrungen, die jeden Wahrheitsfreund nicht nur von der Richtigkeit der angegebenen Beobachtung überführen, ſondern auch zur ruhigeren Prüfung ſeiner eigenen Anſichten überhaupt, veranlaſſen und führen könnten.

Unſtreitig iſt ſolche Unbeſcheidenheit an ſich tadelhaft; ſie hindert die wahre Aufklärung; ſie iſt eine Ungerechtigkeit gegen die, welche ſie trifft, und hat durch die Verletzung der Ehre der Regierung, und die geringe Meinung, die man von ihren Einſichten und ihrem guten Willen zu erkennen gibt, nothwendig ſchädliche Folgen *).

Vielleicht möchte Mancher einwenden, dieß Urtheil ſey darum zu ſtrenge oder auch ſchief, weil einſeitige, unrichtige oder mangelhafte politiſche Urtheile von Beſchränktheit und Unwiſſenheit herrühren, und durch Uebung und gegenſeitige Mittheilung berichtiget werden können, und weil die im vorigen §. behauptete Zuläſſigkeit der Aeuſſerung politiſcher Urtheile von dem Maaße der Einſichten und Fähigkeiten nicht abhängig gemacht, und die objektive Vernunftmäßigkeit nicht zum Maaßſtabe der Rechtmäßigkeit oder Moralität der gefällten Urtheile genommen werden könne.

Aber dieſe Einwendung trifft meine Behauptung gar nicht. Nicht die Unerweißlichkeit oder Unrichtigkeit oder

*) Dieß bewährt auch die Geſchichte. Unbeſcheidenes Urtheilen über die Regierung und den Hof, durch Abſprechen, Läſtern oder Uebertreiben, als Maxime und herrſchende Sitte, giengen der franzöſiſchen Staatsrevolution unmittelbar voran.

auch völlige Grundloſigkeit der geäuſſerten Meinung an ſich, und noch weniger die Freymüthigkeit in der Aeuſſerung an ſich iſt es, was hier eigentlich zum Vorwurfe gemacht wird, ſondern das rückſichtloſe Abſprechen und unbillige Richten, oder die Zuverſichtlichkeit und der Eigendünkel im Urtheilen über ſchwierige und problematiſche Gegenſtände der Staatslehre, ohne die zu ihrer richtigen Beurtheilung nothwendige Kenntniß der Haupt= und Neben=Umſtände.

In jedem Falle wird man doch wohl unterſcheiden können und müſſen, ob jemand in hoher Meinung von ſeinen politiſchen Einſichten nicht nur über die Staats=Verwaltung, ſondern auch über die Staats=Verwalter und ihre Abſichten und Geſinnungen, ohne zureichende Gründe ein beſtimmtes Urtheil ſich anmaßt, und ein feindſeliges Ausdrücken dogmatiſch vorträgt, und ohne die Gründe ſeines Gegners richtig zu kennen oder ruhig zu prüfen, und gehörig zu würdigen, an die Stelle der Gegengründe unerwieſene Beſchuldigungen ſetzt; oder ob ein Anderer, durch falſche Schlüſſe verführt, der Hauptſache nach, zwar dieſelbe Meinung aber nicht ohne Mißtrauen in ſeine Einſichten, und mit Billigkeit äuſſert, nur an die Sache ſich hält, und Perſonen und Abſichten ganz aus dem Spiele läßt.

Soviel iſt gewiß: Abſprechen über Gegenſtände, die man nicht gehörig kennt, in Wiſſenſchaften, Künſten oder Gewerben, wird allgemein für unſchicklich, thöricht oder lächerlich gehalten, und zwar in Verhältniſſe der Unkunde mit der ſubjektiven Anmaßung und der objektiven Wichtigkeit der Gegenſtände; Iſt wohl dieſe Maxime als zuläſſiger anzuſehen, wenn ſie die Staatswiſſenſchaft und Staatskunſt betrifft?

Und wiederum: Ueber Andere und beſonders ſolche, denen man Achtung ſchuldig iſt, in ihrer Abweſenheit, in Betreff ihrer Abſichten und Geſinnungen, ohne die gehörigen Beweiſe, ein nachtheiliges oder wegwerfendes Urtheil ausſprechen, wird ſonſt für unanſtändig und unmoraliſch erachtet; Erſcheint wohl ein ſolches Verfahren anſtändiger und moraliſch beſſer, wenn von dem Regenten und den Staatsverwaltern die Rede iſt?

§. 3.

Aber woher dieſe Erſcheinung? — Von Mangel an Einſicht und von Schwäche der Urtheilskraft läßt ſich die bemeldte Unbeſcheidenheit und Anmaßung allein nicht ableiten, weil ſie, bey gleichem oder noch niedrigerem Grade der Vernunftthätigkeit, vormals nicht Statt gehabt hat, und in anderen Fällen auch jetzt nicht von denſelben Perſonen in derſelben Maaße ausgeübt wird. Ueberdieß ſtammen die abſprechenden, einſeitigen undünkelhaften Beurtheilungen und Darſtellungen politiſcher Gegenſtände nicht immer von Unkunde und Unverſtand ab; ſie kommen vielmehr ſehr häufig auch aus dem Munde oder der Feder ſolcher Männer, denen man die erforderlichen Einſichten und Sachkenntniſſe gar nicht abſprechen kann.

Was iſt es dann alſo, was dieſer politiſchen Sinnesart zum Grunde liegt, und wodurch ſie motivirt wird? — Das iſt der politiſche Partey-Geiſt, oder die hartnäckige Anhänglichkeit an gewiſſe Grundſätze der Partey, der man zugethan iſt.

Wir unterſcheiden hiebey ausdrücklich zwiſchen vernünftiger Anhänglichkeit oder Feſtigkeit, die auf Ueber-

zeugung oder deutlicher Einſicht der Gründe und Gegengründe beruht, oder doch ihr zugänglich iſt, und zwiſchen blinder Anhänglichkeit oder dem Eigenſinne und Starrſinne, der als Prüfung und vernünftige Ueberlegung ausſchließt. Nur dieſe iſt verwerflich, und ſie iſt es bey jeder Partey, wie wir dieß ſogleich erläutern und ins Licht ſetzen wollen.

Unſer Zeitalter hat in der Politik beſtimmte Partey genommen. Mit entſchiedener Mehrheit bekennt es ſich zu den Grundſätzen des Bürgerthums, oder der Vertheidigung und Ausdehnung der Volks-Rechte; und wie wohl man von allen Seiten zugibt, daß die durch Volksvertretung beſchränkte Monarchie die beglückendſte Staatsform ſey, ſo neigt ſich doch Alles effektiv zu einem antimonarchiſchen Principe; und was unter anderem unſern gegenwärtigen Zeit-Geiſt charakteriſirt, ſelbſt unter denen, die Staatsämter, von der höchſten Staatsgewalt ihnen übertragen, bekleiden, überhaupt nicht bloß in den unteren, ſondern auch in den mittleren und höheren Ständen, ſind die volksthümlichen Anſichten vorherrſchend.

Daß nun die Mehrheit unſerer Zeitgenoſſen gewiſſe politiſche Grundſätze aufſtelle, und ihnen, ſelbſt mit nachdrücklicher Widerlegung der entgegengeſetzten Behauptungen, als Partey, beſtimmt anhange, das nehmen wir keineswegs zu dem bezeichneten Partey-Geiſte; denn jene Denkart an ſich kann das Erzeugniß einer lebendigen Ueberzeugung, wie auch jeder Wahrheit empfänglich ſeyn; und daß ein großer Theil der Staats-Beamten in ihren Privaturtheilen die Rechte des Volks eifriger zu vertheidigen ſcheint, als die Regierungs-Rechte, darüber findet an ſich kein rechtmäßiger Vor-

wurf Statt, weil jeder eine beſtimmte Meinung haben darf, und jedem ſein Urtheil frey ſteht. Ueberdieß wäre es eine ungebührliche Parteylichkeit, wenn man den Partey-Geiſt nur bey der Partey, der man gegenüber ſteht, finden, oder ihn bey der Geſellſchaft, deren Fahnen man folgt, rechtfertigen und billigen wollte.

Aber unſtreitig iſt es politiſcher Partey-Geiſt, fehlerhafte Anhänglichkeit iſt es, wenn man, ſey es als Miniſterieller oder als Liberaler, befangen in ſeinen Anſichten, oder blind und taub gegen Wahrheitsgründe, die ein anderes Reſultat herbeyführen könnten, Alles, was vorkommt, nur nach gewiſſen fixen Ideen beurtheilt, oder die ganze entgegengeſetzte Partey ſchlechthin verurtheilt.

Und dieſer Partey-Geiſt — o wie oft hat er ſich ſchon in unſerem Zeitalter ausgeſprochen, mündlich und ſchriftlich, durch Verſammlungen und einzelne Menſchen, im Gelehrten und Ungelehrten, im Reden und Handeln, in Zeit- und Flugſchriften! wie ſchnell iſt er in die Menge, in Leſer und Zuhörer, gefahren! welche Herrſchaft hat er nicht ausgeübt über die, welche, mit Kant zu reden, nicht auf eigenen Füſſen ſtehen!

Freylich wird es immer ſchwer halten, einen genügenden Beweis davon zu geben, daß dieſer oder Jener, auf den man mit Fingern weiſen könnte, von dem beſagten böſen Geiſte beſeſſen ſey, weil dieß Faktum zur überſinnlichen Welt gehört; und wenn behauptet wird, dieſer Dämon ſey die wirkende Urſache der übertriebenen, grundlos abſprechenden, heftig unbilligen politiſchen Urtheile, inſofern dieſe der ſonſtigen intellektuellen und moraliſchen Kultur des Urtheilenden nicht gemäß ſeyen, ſo kann dieſe Behauptung ſchon darum

nicht nachgewieſen werden, weil überhaupt keine Urſache, als ſolche ſinnlich wahrgenommen werden kann. Aber — wenn je Dämonen in die Menſchen einwirkten, wenn dieſe Erklärung einer verkehrten oder auffallenden Sinnesart, welche Erklärung von Luther und Anderen in jenem Zeitalter ſo oft gebraucht worden, überall zuläſſig iſt, ſo kann, ſo muß ſie hier Statt finden.

Und iſt es nicht Humanität, wenn man, unter Veranlaſſung der Ungebühr gewiſſer Aeuſſerungen, dieſer Hypotheſe Gehör gibt, und ſie zum Grunde legt? — Mir wenigſtens hat ſie ſchon oft zur Verwahrung vor gehäſſiger und feindſeliger Beurtheilung gedient.

Wenn ich nehmlich hörte, um (mit Erlaubniß!) nur einige Beyſpiele bloß zur Erläuterung anzuführen, daß von meinen Landsleuten viele, ſonſt gutgeſinnte und unterrichtete Männer, blind und taub gegen das Beſſere, der im J. 1817 von der Regierung entworfenen Staatsverfaſſung und den Verhandlungen darüber, gegen die Maximen der Klugheit, ohne politiſchen Takt, immer nur gleich eigenſinnigen Kindern, das Geſchrey entgegenſetzten *), die Altwürtembergiſche

*) Es iſt augenſcheinlich — doch will ich es, um Verläumdung zu verhüten, ausdrücklich bemerken — daß dieſes Urtheil durchaus nicht auf Alle gehe, welche die erbländiſche Verfaſſung mit Verwerfung des Königlichen Entwurfs zurückwünſchten oder zurück forderten, ſondern ſich bloß auf diejenigen beſchränke, deren Weigerung oder Begehren auf befangener Anſicht und kleinlichem Eigenſinne beruhte. Uebrigens iſt es bemerkenswerth, daß der Vorwurf des ſtarren kleinlichen Eigenſinns — der befangenen Anſicht — und der Rechthaberey und Pedanterey ſelbſt der Ständeverſammlung von einem Schriftſteller gemacht worden

Conſtitution ſoll man uns geben! das gute alte Recht wollen wir! Nichts von denen zu ſagen, die, ohne die eine oder die andere Verfaſſung nach ihren Vorzügen, Aehnlichkeiten oder Verſchiedenheiten zu kennen, und zu würdigen, in das oft wiederholte Echo jener Stimmen, den rechten Patriotismus ſetzten; oder, wenn ich vernahm, wie manche, übrigens verſtändige, Menſchen eine gewiſſe Zeitung aufgaben, und nicht mehr laſen, weil dieſe, was man vormals als das erſte Erforderniß des guten Geſchichtſchreibers anſah, jezt aber geradezu verwirft, weil ſie, ohne Partey zu nehmen, erzählt und darſtellt, und daher nicht allemal das enthält, was man jenſeits ſucht; wenn ich, ſage ich, Alles dieß mitanſah und anhörte, ſo ſagte ich, ohne mich in ein Weiteres einzulaſſen, in mir ſelbſt: Was doch der politiſche Parthey-Geiſt nicht thut!

Es iſt wahr, Jenen ſtand ihr Urtheil vollkommen frey, und dieſe hatten durchaus völlige Freyheit bey ihrer Handlung; aber es iſt hier auch nicht von der Unrechtmäßigkeit des einen oder des andern, inneren oder äuſſeren, Akts die Rede, ſondern lediglich von der Verwerflichkeit des Motivs; und welcher andere Erklärungs-Grund könnte als richtiger und umfaſſender nachgewieſen werden!

Jedoch — ich bin noch nicht am Ende! Wenn ich zugegen war, wie in geſellſchaftlichen Geſprächen, wenn es von einer neu erſchienenen regiminellen, finanziellen oder policeylichen Verordnung ſich handelte, den Regie-

---

iſt, von dem man es vielleicht nicht erwarten würde — von dem Verfaſſer der Schrift Teutſchland und die Revolution. S. 25. f.

rungsbehörden alle Einſicht und aller guter Wille, oder wohl auch aller Menſchenverſtand ſchlechthin abgeſprochen wurde; oder wenn, wo die Stockung des Handels und der Gewerbe, die Verarmung, die Auswanderungen und dergleichen Dinge, Gegenſtände des Geſprächs waren, nach wenigen Debatten, ziemlich einmüthig alle Schuld lediglich — der höchſten Staatsgewalt oder den Miniſtern zugeſchrieben wurde, ſo konnte auf einige Augenblicke meine Galle rege werden, aber bald dachte ich, die Leute ſind vom politiſchen Partey-Geiſte beſeſſen, und enthielt mich dann aller nachtheiligen Urtheile, zu denen hier in mehr als einer Beziehung hinlänglich Grund vorhanden geweſen wäre; und wenn ich zu bemerken hatte, wie herrſchend und allgemein dieſe Erſcheinung des Zeit-Geiſtes ſey, und wie übel diejenigen angeſehen und abgefertiget werden, welche jene Anſichten und Grundſätze zu beſtreiten oder zu bezweifeln ſich erkühnen, ſo erinnerte ich mich an die Gewalt und Heftigkeit der Dämonen, und — beruhigte mich.

Und wenn auch alle die Beyſpiele, die ich von politiſchem Partey-Geiſte gegeben, in Anſpruch genommen würden, ſo würde ich auf England verweiſen, wo derſelbe, in Rede und That vorzugsweiſe zu Hauſe iſt; und erinnere in dieſer Abſicht an jenen Ausſpruch, den man im Anfange dieſes Jahrs in der Morgenzeitung von London las: „Es iſt durchaus keine Hoffnung mehr, bevor das ganze Parlament gefangen wird.“

Was die ſittliche Würdigung des politiſchen Parteygeiſtes betrifft, ſo iſt er — man muß ihn nicht mit Enthuſiasmus verwechſeln, der nach den Geſetzen

der Vernunft und der Sittlichkeit ſich richtet — an ſich betrachtet, unvernünftig *); er hindert jede kaltblütige Unterſuchung; er iſt wegen der Extreme, auf die er führt, und wegen der leidenſchaftlichen Hitze, mit der er urtheilt, der Wahrheit, welche in der Mitte liegt, allezeit nachtheilig, und wird, in ſeinen Ausbrüchen **), der Geſellſchaft überhaupt, und den einzelnen Gliedern insbeſondere gefährlich und oft ſogar verderblich.

Wollte man etwa gegen mich einwenden, daß ich die Aeuſſerungen deſſelben, nach meiner oben bemeldten Anſicht von den dämoniſchen Einflüſſen, unter denen ſie ſtehen, nicht füglich ſo ſtrafbar finden könne, ſo dient zur Antwort, daß ein ſubjektives pathologiſches Gefühl nicht allgemein gültig ſey, und daß diejenigen, die zum Böſen verführt werden, ſey es von wem es wolle, nicht ohne eigene Schuld ſeyen.

Soviel iſt gewiß, die Aeuſſerungen des politiſchen Partey-Geiſtes ſind in Abſicht auf ihre moraliſche Beurtheilung unendlich verſchieden, und nur der Allwiſſende kann den Grad der damit verbundenen Schuld, mit Sicherheit beſtimmen.

---

*) So bezeichnet und beurtheilt Reinhard in ſeinem Syſtem der chriſtlichen Moral 1. B. §. 142. den politiſchen Partey-Geiſt, was ich deßwegen anführe, weil manche, in der Sache mit mir einig, ihn anders erklären. Uebrigens wäre dieß dann doch nur eine Verſchiedenheit in den Ausdrücken.

**) Das bezeugt die Geſchichte aller Zeiten, und Völker. England iſt im friſcheſten Andenken.

§. 4.

Wenn der politiſche Partey-Geiſt an ſich ſchon tadelnswürdig iſt, ſo wird er unſtreitig in noch höherem Grade verwerflich durch einige andere fehlerhafte Attribute des Zeit-Geiſtes, mit denen er gewöhnlich ſich verbindet; und man kann daher von ihm ſagen, wie vom unſaubern Geiſte im Evangelium; er nehme 7 andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind, als er ſelbſt, Luc. 11. 26.

Wir nennen zuerſt den Geiſt der Tadelſucht. Wenn man einmal vom Parteygeiſte ergriffen iſt, ſo iſt man zum Voraus geneigt, das, was von der Gegenpartey in Parteyſachen gethan wird, für fehlerhaft zu erklären, und inſofern hängt die Tadelſucht mit Jenem zuſammen. Auch iſt ſie nahe verwandt mit der §. 2. bezeichneten Unbeſcheidenheit und Anmaßung, aber darin von ihr verſchieden, daß ſie ſcheinbare Gründe ihres Tadels aufſucht, und in bitteren Bemerkungen ſich ausſpricht, während jene ohne Prüfung und Einſicht, oder doch ohne Aeuſſerung vernünftiger Gründe, voreilig und heftig abſpricht.

Es iſt wahr, ſie klebt gewiſſer Maßen der menſchlichen Natur überhaupt an, und äuſſerte ſich von jeher und überall, entſprungen bald aus Unwiſſenheit, bald aus Stolz, bald aus Neid. Aber in politiſchen Verhältniſſen von Seiten der Unterthanen gegen ihre Regierung iſt ſie in unſerm Volke, die Zeit vor offenem Aufruhr abgerechnet, in dieſer Allgemeinheit und Säure nie, wie gegenwärtig, hervorgetreten.

Was die Regierung Gutes und Heilſames verfügt und anordnet, das wird in der Regel unberührt gelaſſen; aber nicht leicht wird irgend Eine ihrer Verord-

nungen dem Tadel, nicht etwa nur von Einzelnen, ſondern im Groſſen genommen, entgehen *).

Von zwey entgegengeſetzten Dingen kann doch nur Eines realiſirt werden; aber die Regierung möchte ſich entſchlieſſen, zu was ſie wollte, ſie mag dieſelbe Sache thun oder unterlaſſen, ſie mag reden oder ſchweigen, ſo wird ſie getadelt, nicht bloß von ſolchen, die etwa durch einen Beſchluß, poſitiv oder negativ, verlieren mögen, ſondern auch von denen, die nur das Intereſſe des Volks vertheidigen wollen; ſie wird ſo bitter getadelt, als ob überall keine vernünftigen Gründe ihrer Entſchlieſſungen vorhanden oder denkbar wären **).

Aus jeder ihrer Handlungen ſaugt man Gift, und gewiß, Manche äuſſern ein Mißvergnügen über die Maßregeln der Regierung offenbar oft gegen ihre beſſere Ueberzeugung!

Es ſteht doch unſtreitig nicht in der Macht der Regierung, alle — ſeyen es auch gutgemeinte oder wirklich gute an ſich ausführbare — Wünſche zu befriedigen.

---

*) Vergleiche Kritiſche Verſuche über den Zeit-Geiſt, die Preßfreyheit und Geſchwornen Gerichte, von Röslin 1819. S. 24. 28.

**) Man erwartet vielleicht faktiſche Beyſpiele in Betreff der Gegenſtände. Hier ſind einige aus der Geſetzgebung meines Vaterlandes, die aber natürlich nur berührt werden können: die Errichtung von Provincial-Regierungen; ein ſtärkeres Perſonale der Juſtizräthe zum Behufe ſchnellerer Rechtspflege; die Trennung der Adminiſtration von der Juſtiz, die Retardaten-Commiſſion, die Steuer-Kataſter-Commiſſion, u. ſ. w.

Eingeſchränkt durch ein gewiſſes Maaß von Kräften, abhängig von der Macht der Weltverhältniſſe, gedrängt durch die Zeitumſtände, vermag ſie nicht einmal ihre eigenen Anſichten zum Wohle des Staats immer zu realiſiren. Die Regierung, als ſolche das Ganze überſchauend, muß oft einen Zweck dem Andern aufopfern, und einem Theile etwas verweigern, weil ſie es, inſofern die Geſetze allgemein geltend ſeyn müſſen, dem Ganzen nicht bewilligen darf. Aber das Alles wird nicht beachtet von dem Kurzſichtigen, der nur das bemerkt, was ihm vor der Sache liegt, oder von dem Selbſtſüchtigen, der ſeinen Eigennutzen vor Augen hat, oder von dem Stolzen und Eigenliebigen, der in ſeine Weisheit verliebt, das Heil des Staates nur in der Befolgung ſeiner Rathſchläge erblickt.

Beynahe jeder halb Unterrichtete will alles beſſer wiſſen *) als die Regierung, und traut ſich unbedenklich zu, das Staatsruder — demokratiſcher oder zur allgemeinen Zufriedenheit zu führen. O die Staatsmänner!

„In der politiſchen Welt,“ ſagt der Verfaſſer von Welt und Zeit, „und in der Medicin glaubt jeder Arzt an die Unfehlbarkeit ſeiner Pillen.“

Oft zeigt ſich der Geiſt der Tadelſucht ganz unver-

*) In dem Geſpräche eines Alt- und Neu-würtembergiſchen Bauers über das Neueſte im Vaterlande, in der Mundart des erſten; Stuttgart 1819. heißt es S. 6.

Oiner wie der ander ohnſchenirt
Ueber Hauch und Nieder reſenirt. —
Endlich legt ſe gar a Schneider drein,
Dear hot thaun, als wett er älle freſſa,
Und m' Land an nuia Rock anmeſſa.

kennbar als ein Geiſt des Widerſpruchs mit dem Refrain: Was die Regierung will, das wollen wir nicht!

Der Geiſt der Tadelſucht und des Widerſpruchs gründen ſich oft auch auf herrſchenden Argwohn und thörichtes Mißtrauen gegen die Regierung; und das iſt abermals ein böſer Geiſt, der in der jetzigen politiſchen Welt ſpucket. Es iſt augenſcheinlich in Geſprächen *) und Schriften ſetzt man gar oft bey der Regierung den Willen voraus, dem Volke zu ſchaden. Natürlich wird die Tadelſucht dadurch materiell genährt und formell bitterer.

---

*) Daß ſolche argwöhniſche und mißtrauiſche Denkart manchmal auch bis ins Tolle gehe, davon hier nur ein Pröbchen! — In einer kleinen Geſellſchaft, in welcher im J. 1817 von der Theurung die Rede war, trat ein Mann vom honetten Bürger-Stande, der viele Jahre in fernen Ländern ſich aufgehalten, und ſich Etwas erworben hatte, mit der Bemerkung auf, die Theurung ſey von den Miniſtern gemacht, damit ſie die Brodfrüchte theurer verkaufen können. Ich war erſtaunt über eine ſolche Behauptung (die unbeſtimmt blieb, ob der Redner, die den Miniſtern privativ zugehörigen Früchte, unter der Vorausſetzung, daß ſie damit beſoldet werden, oder die der Kammer zuſtehenden Kornzehenden verſtanden wiſſen wolle) und beſtritt ſie in beyden Beziehungen ziemlich lebhaft, aber ich konnte meinen Augen und Ohren kaum trauen, da ich wahrnahm, daß ſelbſt einige Honoratioren, die zugegen waren, ihr beytraten, oder ihr Wohlgefallen daran zu erkennen gaben, und dem Verſtande und den Einſichten des vielgereiſten Mannes, der nun eben das Zimmer und die Unterredung verließ, eine Lobrede hielten.

Eine beſondere Manier der politiſchen Tadelſucht iſt auch die, daß man über die Miniſter, ſey es im Allgemeinen, ſey es über beſondere Gegenſtände lebhaften Tadel ausſpricht, oder hart und herabwürdigend abur- theilt, aber dabey die Perſon des Regenten hoch feyert, ihm die beſten Abſichten beylegt, und nur bedauert, daß er, von Uebelgeſinnten umlagert, mit denſelben nicht durchdringe. Solche Tadler und Abſprecher müſſen doch wohl einſehen, daß ſie dem Regenten ein ſchlechtes Kompliment machen!

Nach dieſen Erklärungen und Beſchreibungen würde man mir ſehr unrecht thun, wenn man mir die Meinung beylegen wollte, als ob jeder Tadel der Staatsverwaltung unrechtmäßig wäre. Aber eben ſo unrichtig wäre es auch, wenn man die von mir gemachten Ausſtellungen lediglich mit Berufung auf den allgemeinen Hang der Menſchen zur Tadelſucht beſeitigen wollte.

Daß die bemeldten Erſcheinungen in unſerem Zeit-Alter vorherrſchend ſeyen, und es charakteriſiren, das wird kein Unbefangener in Abrede ziehen *).

*) Mehrere Belege meiner Schilderung der in dieſem §. wie auch §. 2. bezeichneten fehlerhaften Erſcheinungen des Zeit-Geiſtes finden ſich unter andern Schriften in den Wochenblättern unter dem Titel: der Würtembergiſche Volksfreund, und der Volksfreund aus Schwaben. Denn mit dieſen Volksfreunden in obigen Beziehungen verbundenen Unfug rügt auch Röslin in der angeführten Schrift: S. 45 — 56. Auch kann man damit vergleichen meine Schrift: Nachricht von einer rechtlichen Injurienklage und öffentliche Erklärung in Betreff eines Artikels in dem würtembergiſchen Volksfreunde, 1818.

Wie unvernünftig an ſich, wie unſittlich und verwerflich dieſe Aeuſſerungen des politiſchen Zeit-Geiſtes *) ſeyen, indem ſie die moraliſchen Stützen des Throns, Achtung und Vertrauen, vernichten oder untergraben, das bedarf keines Beweiſes.

Derb aber treffend drückt ſich der ſchon öfters angef. Verfaſſer von **Welt und Zeit**, 1. B. S. 116. aus: „**das Alles — beſſer — wiſſen — wollen iſt ein beſonderes Pathengeſchenk, welches die liebe Natur den anmaßlichen Dummköpfen gemacht hat.**

§. 5.

Eine der allermerkwürdigſten Erſcheinungen des jetzigen politiſchen Zeit-Geiſtes, ich möchte wohl ſagen, der Mittelpunkt oder die Krone derſelben iſt die **unruhige Bewegung und Gährung der Gemüther,** die

---

(zu haben bey Buchbinder Helfferich in Göppingen Preiß 12. kr.). Uebrigens verkenne ich nicht, daß nahmentlich der Volksfreund aus Schwaben ſehr viel Wahres und Zweckmäßiges enthält, auch wohl manches Gute, in einzelnen Fällen, wie im Ganzen, gewirkt hat.

*) Naiv und gemüthlich iſt dieß ausgedrückt in dem oben angeführten Bauern Geſpräche, S. 5.

„Soviel möcht i mit meim Schwätza ſaga,
Daß a jeder beſſer werda mueß,
Soll es beſſer gaun in aunſre Taga.
Aber — wenn mer weder Hand no Fueß
Rega will, und ner als reſonnira.
Kann mer domit au a Volk kurira?
Und ſo gib i nett a hola Bohna
Um die beſte Conſtitutiona.“

die in Teutſchland wie auch einigen andern Ländern, vornehmlich in der mittleren Volksklaſſe, herrſchend iſt.

Schon ſeit einigen Jahren machten unparteyliche Beobachter des politiſchen Horizontes auf dieſes Zeichen der Zeit einander aufmerkſam, und die Realität dieſer Wahrnehmung iſt mit jedem Fortſchritte der Zeit beſtätiget, und auſſer Zweifel geſetzt worden.

Hier machte man öffentlich, zur Verbeſſerung der Staatsmaſchine, reformatoriſche Vorſchläge, deren Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit, als unbezweifelbare Grundſätze vorausgeſetzt werden; dort trat man in geheime Verbindungen, die man bald als einen Tugendbund, bald als ein blaues Vergnügen (in Italien als Kohlenbrennerey und Keßlerey) bezeichnete, die aber, nach Zweck und Tendenz kein Geheimniß waren, oder es nicht blieben. Hier hörte man murren und läſtern über die Staatsverwaltung, im Ganzen oder über einzelne Theile derſelben; dort nahm man einen verhaltenen Unmuth oder Inngrimm gewahr. Hier äuſſerte ſich die Unzufriedenheit durch Hohn und Spott über die Regierung und öffentliche Angelegenheiten, dort durch Hoffnungsloſigkeit, die an dem Wohle des Staats verzweifelt, und Alles wagen zu dürfen, Alles wagen zu müſſen, ſich überredet. Mehrere politiſche Zeit- und Flugſchriften enthielten, ehe ſie der Cenſur unterworfen waren, mehr oder weniger umwundene Aufforderungen zum Aufruhr, und die meiſten ſetzten den nüchternen Leſer durch ihre kühne Sprache und gewagte Behauptungen in Erſtaunen.

Was man ſonſt nicht für glaublich erachtete, oder kaum auszuſprechen wagte, indem man es unbedingt als das höchſte Unglück anſah, das wurde in öffentlichen

Druckſchriften, hie und da ſogar in Staatsſchriften oder Eingaben an die Regierung, auf den Fall, wenn ſie nicht nachgiebig ſey, bald mehr bald weniger offen angekündiget, und zum Theile wohlmeinend und mit Anſtand, zum Theile mit Frechheit, und in ſchnöden Ausdrücken, als Drohung oder als Reitzmittel gebraucht, — eine Revolution *).

Und die Zeitungen konnte man nach dem, was ſie bereits ſchon referirt hatten, nicht zur Hand nehmen, ohne ein Gefühl banger Beſorgniß, von Unruhen oder Explosionen des gegen die beſtehende Ordnung feindſelig geſinnten Geiſtes, der nun einmal die Geſellſchaft ergriffen hatte, immer wieder neue Nachrichten von dieſem oder jenem Lande zu leſen.

Wir haben während des groſſen Trauerſpiels der franzöſiſchen Staatsumwälzung manche Auftritte erlebt, die eine gewaltſame Veränderung der Staatsform **) oder einen temporären Umſturz der geſetzlichen

*) Ich ſage nicht, daß diejenigen, die eine Revolution vorausſehen oder vorausſagen, ſie allemal wünſchen oder befördern; vielmehr fürchten und mißbilligen ſie Manche, die ſie ankündigen. Ich führe nur dieß Zeichen der Zeit als etwas charakteriſtiſches an, ohne darauf an ſich eine abſolute Anklage zu gründen. Aber mit einer Revolution drohen iſt allerdings anders zu beurtheilen. Zu welcher Klaſſe der Prophet gehöre, das erkennt man gemeiniglich leicht aus dem Zuſammenhange, in dem die Rede davon iſt; die Grundſätze, die er aufſtellt, die Beweiſe, die er vorbringt, und der Ton, den er anſtimmt, bezeichnen ihn; ſeine Sprache verräth ihn.

**) Staatsform, Staatsverfaſſung, Regierungsform ſind verſchiedene Dinge, werden aber häufig für gleichbedeutend gehalten, oder miteinander verwechſelt.

Ordnung beſorgen lieſſen. Aber — um wie viel weniger furchtbar war die damalige Phyſiognomie des politiſchen Zeit-Geiſtes und die Lage der Dinge! Das Band zwiſchen den Regenten und ihren Unterthanen war noch nicht ſo locker; die Freyheitsideen hatten noch nicht ſo feſten Fuß gefaßt; die öffentliche Religion und der väterliche Religionsglaube äußerten noch einige Wirkung zur Erhaltung der Ruhe des Staats, nicht zu ſeiner Erſchütterung; die Stimmung des Volks war, wenn auch ſchwankend doch noch nicht entſchieden; die ökonomiſche Lage der Bürger war blühender; der Familienreichthum anſehnlicher; der Luxus noch nicht ſo allgemein; die Sinnlichkeit noch nicht ſo vorherrſchend. Wer damals als Aufrührer ergriffen oder überwieſen worden wäre, würde in der öffentlichen Meinung als ein Verbrecher oder als ein Feind der öffentlichen Ordnung, als ein ſchädliches Glied der Geſellſchaft angeſehen worden ſeyn; wer jetzt in gleicher Eigenſchaft von der Staatsgewalt geſtraft würde, hätte ohne Zweifel aller wohlwollenden und thätigen Theilnahme, wo nicht der vollkommenſten Hochachtung und Bewunderung des großen Publikums ſich zu erfreuen; mit Einem Worte, er würde als Märtyrer oder unſchuldig Verfolgter betrachtet. Obskure und unbedeutende Menſchen, Glücksritter, Leute von zweydeutigem Rufe, waren damals die Parteygänger oder Koryphäen der Unruhigen; jetzt ſind es vornehmlich die Bürger in Städten, Männer von Bildung, Anſehen und Wohlſtand, zum Theile ausgezeichnet durch Talente, Gelehrſamkeit und Staatsämter, welche die politiſche Unzufriedenheit, jetzt in dieſer — jetzt in jener Form, laut werden laſſen.

Die bedenklichen Auftritte der damaligen Zeit verhal-

ten ſich zu der dumpfen, ſchwankenden Unruhe unſeres Zeitalters etwa wie das Wetterleuchten zu der ſchwülen Atmosphäre und zu dem ſchwarzen Horizonte als Vorboten eines furchtbaren Gewitters, oder wie ein Sturmwind oder Windwirbel zu dem dumpfen Toſen der Natur, das grauenerregend ein ſchröckliches Erdbeben beſorgen läßt.

Wie leicht aber die Volksmenge durch ein unbedeutend ſcheinendes Ferment in wilde Bewegung geſetzt werde, und in geſetzwidriger Vereinigung jeden Frevel ungeſcheut ſich erlaube; noch mehr, wie weit und wie ſchnell, auch ohne Verabredung, ſolche Unruhe ſich verbreite und wiederhole, davon iſt das den Juden ſo fatal gewordene Hep! ein redender Beweis. An dieſen Vorfällen übrigens, die hie und da ein ſehr bedeutendes Rottiren waren, an denen aber, auſſer einigen dabey intereſſirten oder erbitterten Handelsleuten, faſt nur die Hefe des Volks (la canaille du peuple) Antheil genommen hat, erſieht man den Unterſchied zwiſchen der niedrigſten und den höheren Claſſen des Volks in Abſicht auf den Charakter und die Tendenz der Gährung und unruhigen Bewegung, von denen noch weiter unten die Rede ſeyn wird.

Freylich iſt es mir wohl bekannt, daß es Manche gibt, welche die Wahrheit dieſes ganzen Gemähldes beſtreiten, und die bezeichnete unruhige Bewegung entweder ganz läugnen, oder für ſehr unbedeutend erklären, meiſtens mit Verſpottung des Furchtſamen.

Aber — was läßt ſich nicht Alles läugnen und bezweifeln und beſpotten! Ueberzeugt von der Wahrheit meiner Schilderung, und zufrieden mit der Uebereinſtimmung der Unbefangenen, werde ich mit keinem Anders-

denkenden darüber rechten; und zur Erklärung, wie Männer, deren Beobachtungsgabe gar nicht in Zweifel zu ziehen iſt, eine Sache, die ſo klar iſt, beſtreiten, einen ſehr geachteten politiſchen neueren Schriftſteller für mich reden laſſen. Weitzel ſagt in ſeiner Schrift: Hat Teutſchland eine Revolution zu fürchten: 1819. S. 5. „Gerade die, welche eine Revolution am meiſten wünſchen oder fürchten, läugnen die Möglichkeit derſelben am hartnäkkigſten; jene, um ſie deſto gewiſſer und unbemerkter herbeyzuführen, dieſe, weil ſie meinen, das Geſpenſt verſchwinde, ſobald man ſich das Anſehen gibt, nicht daran zu glauben. Von unſern Zeitſchriftſtellern ſpotten die, welche eine Revolution wollen, am witzigſten über die Gefahren derſelben. Natürlich iſt es gut, wenn die Gefahr unſern Gegner im Schlafe oder doch unvorbereitet und wehrlos findet. An die Ehrgeitzigen und Habſüchtigen, die nur in der Zerſtörung Mittel finden, ihre Leidenſchaften zu befriedigen, ſchließt ſich das Heer von Nachbetern und Gehülfen an, die in aller Unſchuld mit dem Feuer in der Pulverkammer ſpielen, und ganz ehrlich an eine Revolution nicht glauben, die ſie herbeyzuführen beſchäftiget ſind.“

So wahr indeſſen dieſe Bemerkung im Allgemeinen iſt, oder bisher war, ſo hat doch die demokratiſche Taktik hie und da Ausnahmen Statt finden laſſen, und erſt kürzlich iſt einer der Heroen des gegenwärtigen Zeit-Geiſtes in ſeiner Schrift: Teutſchland und die Revolution S. 1. gleich davon ausgegangen, „daß eine allgemeine Gährung aller Gemüther in Teutſchland ſich bemeiſtert habe, eine Stimmung, wie ſie groſſen Kataſtrophen in der Geſchichte voranzugehen pflege“ und hat ſo fort eine Revolution ſehr nachdrücklich prophezeyht.

Aber wenn auch die bezeichnete Erſcheinung zugegeben wird, ſo tritt die wichtige Frage ein, wie iſt dieſelbe, in Abſicht auf ihren Grund *) und Urſprung zu erklären? — Wer anders iſt Schuld daran, entgegnen hier Viele, als die Regenten, die den Völkern das nicht leiſten, was ſie fordern können; wie nahmentlich der bemeldte Schriftſteller in kauſtiſchem Tone ausdrücklich ſagt, „daß die Regenten die Aufregung und Erbitterung des nüchternen und gemäßigten teutſchen Volks nach allen Elementen und Tiefen glücklich zu Stande gebracht haben.“

Allein den Wahrheitsfreund kann eine ſolche Antwort nicht befriedigen; denn ſie iſt

1) einſeitig, parteyſüchtig, gehäſſig, —

2) zu allgemein und unbeſtimmt, da nicht beſtimmt angegeben wird, was dann die Regierungen thun müßten, um das Volk zufrieden zu ſtellen. Denn wenn der Vorwurf vornehmlich auf den bisherigen Vorzug der Realiſirung des 13. Artikels der Bundesakte geht, ſo käme doch erſt darauf an, was in der Anwendung als das minimum angeſehen würde, wobey doch gewiß verſchiedene Anſichten zuläſſig ſind, und auf alle Fälle die groſſe Verſchiedenheit der Lage der Bundesſtaaten in Betrachtung gezogen werden müßte.

3) unhiſtoriſch, dogmatiſch.

Ich verſuche demnach eine geſchichtliche Auflö-

---

*) „Iſt es Verrücktheit, Wahnſinn, was die Menſchheit treibt? Oder liegt dem Streben und Treiben der Zeit auch Verſtand und Gerechtigkeit zum Grunde? Ich möchte doch das Letzte glauben,“ ſagt der angeführte Schriftſteller, S. 20.

ſung der Frage, die ich jedoch nur in ihren Grundzügen mittheile.

Die bemeldte Erſcheinung rührt, einer komplicirten Krankheit gleich, von der Zuſammenwirkung mehrerer Urſachen her.

Es iſt eine Quelle vielfacher Irrthümer, im Leben und in der Wiſſenſchaft, in der Beurtheilung der Menſchen und Begebenheiten, wenn man, was doch ſo häufig geſchieht, darauf ausgeht, das überſinnliche, was erklärt werden ſoll, nur von Einem Grunde abzuleiten. Das vorgefaßte Syſtem und die Eitelkeit gewinnen bey einer ſolchen Maxime, die Wahrheit und oft auch die Billigkeit und Gerechtigkeit leiden gemeiniglich dabey Noth.

Die mit ihren Symptomen geſchilderte Erſcheinung des jetzigen politiſchen Zeit-Geiſtes iſt, nach meiner Anſicht

1) eine Tochter der weit verzweigten franzöſiſchen Staatsrevolution *) v. J. 1789 und gleichſam ein Abklang und Nachhall der durch dieſe Begebenheit und die dadurch veranlaßten Kriege in Umlauf gekommenen Ideen von Freyheit und Gleichheit, und was iſt anziehender und lockender als dieſe Vorſtellungen und Phantaſieen? Und was iſt mehr dem Mißverſtand und Mißbrauche ausgeſetzt, als dieſe Ausdrücke? Die darauf ſich beziehenden Wünſche und Anſchläge wurden zwar ziemlich gedämpft oder in den Schranken gehalten, da Napoleon im J. 1804 durch ſeine Thronbeſteigung auf eine un-

*) Rabaut de St. Etienne ſagte ſchon im Jahr 1792 in ſeinen politiſchen Betrachtungen: „Die franzöſiſche Revolution iſt der Anfang von vielen Revolutionen.“

erwartete Weiſe die Revolution geſchloſſen, und den Monarchismus in Europa geſtützt hatte; aber das eingelegte Feuer loderte im Verborgenen fort.

2) ein Produkt der ſeit derſelben Zeit verbreiteten ſogenannten Aufklärung, die freylich vom groſſen Publikum meiſtens nur darein geſetzt wurde, das nicht mehr für wahr zu halten, was vorhin geglaubt wurde, das nicht mehr zu befolgen, was man vorher für pflichtmäßig gehalten hatte.

3) eine Gefährtinn der Reaktion gegen den Napoleonſchen Deſpotismus in Teutſchland. Dieſer reitzte zum Widerſtande, den man zuerſt dem Unterdrücker und zwar mit Recht entgegenſetzte, nachher aber, da dieſer durch den feurigſten Haß und die ſeltenſte Einigkeit der Völker zweymal beſiegt, und endlich politiſch vernichtet wurde, gegen die Fürſten richtete; der Deſpotismus, den Napoleon ausübte oder autoriſirte, nährte die Unzufriedenheit, und dieſe, gleichſam ein Attribut der Menſchheit, wurde fortdaurend. Man glaubte ein Recht zu haben, zu murren und zu läſtern, und des Murrens und Läſterns fand man kein Ende.

4) die Geburt einer verkehrten Auslegung des 13. Artikels der Bundes-Akte. Im J. 1815 gaben die Stifter des teutſchen Bundes, um den Völkern ein Pfand ihrer Liebe und ihres Vertrauens zu geben, die Zuſage der allgemeinen Einführung oder Wiederherſtellung ſtändiſcher Verfaſſungen. Die Erklärung war ziemlich unbeſtimmt; doch enthielt ſie in keinem Falle eine Verheiſſung demokratiſcher Staatsformen. Deſſen unerachtet gründete man darauf Forderungen, welche zum Theile dieſe Tendenz hatten, und da dieſe gar nicht erfüllt, oder überhaupt, in ſo fern ſie rechtmäſſig

waren, verzögert wurden, ſo klagte man über ſchreyendes Unrecht.

5) eine Wirkung des Drangs der Zeitumſtände.

Da die vielen Kriege außerordentliche Geldſummen koſteten, die durch die franzöſiſchen Reluitionsgelder nicht erſetzt wurden, ſo mußten die Staatsabgaben immer noch drückend ſeyn; und die beyſpielloſe Theurung der Brodfrüchte, die man im J. 1817 mit ungeheuren Koſten aus dem Norden herbeyſchaffen mußte, vermehrte den Druck.

Durch das Kontinentalſyſtem war der Handel beſchränkt. Mit Aufhebung jenes Syſtems und der Befreyung von der franzöſiſchen Uebermacht hoffte man beſſere Zeiten. Aber während vorhin im weiten Umfange der mit einander verbundenen Staaten der Landhandel nicht ohne Thätigkeit die Induſtrie im Flor und das baare Geld nicht ſelten war, ſo erfolgte nun Stockung des Handels und der Gewerbe, Geldmangel, Verdienſtloſigkeit Die Urſachen, von denen dieſe Umſtände abzuleiten ſind, gehören nicht hieher. Aber ſoviel iſt unwiderſprechlich, daß einzelne Regierungen dieſelben nicht aufheben konnten. Deſſen unerachtet verband ſich auch dieſer Gährungsſtoff mit dem übrigen.

Sind die Zeitumſtände in den bemeldten oder andern Beziehungen hart und drückend, ſo erſcheint die Uebervölkerung, die gegenwärtig in den meiſten teutſchen Ländern wahrzunehmen iſt, als ein beſonderes Uebel in verſchiedenen Rückſichten. *) Je mehr aber der Noth-

(* Es iſt einleuchtend; die Bevölkerung eines Landes muß doch nach den äuſſeren Umſtänden, die hier in Betrachtung

ſtand ſich vervielfältiget, deſto lauter läßt die allgemeine Unzufriedenheit ſich vernehmen in vernünftigen oder unvernünftigen, in beſtimmten oder unbeſtimmten Klagen.

6) eine Folge oder Entwickelung der politiſchen Lage von Teutſchland unter den gegebenen Umſtänden. Um Teutſchland zu einem achtungsgebietenden Staate zu erheben, und ihm Würde und Haltung nach Auſſen zu verſchaffen, wie auch um allgemeine Freyheit des Handels zu begründen, ſollte, nach dem Ermeſſen vieler Politiker, Einheit in der Regierung Teutſchlands Statt finden; und dieſer Plan gewann in gewiſſen Ländern vielen Beyfall. Aber wieviel unruhige Bewegung, wieviel Gährung mußte nicht ſchon durch dieſe Idee herbeygeführt werden, die in der Theorie ſoviel Lockendes hat, aber nur durch die gewaltſamſten Operationen verwirklichet werden könnte. O Teutſchthum! O Preuſſenthum!

7) Ein Kind des Lichts und der Finſterniß, der Bildung und der Verbildung. Daß eine unruhige Bewegung und Gährung der Gemüther an ſich und inſofern die bezeichneten Irrthümer nicht damit verbun-

---

kommen, in einem gewiſſen Verhältniſſe ſtehen. Iſt dieſes überſchritten, ſo iſt es ein Uebel, wie Alles, was zuviel iſt. — In der Idee, wovon jetzt die Rede iſt, wird dieß ohne Zweifel allgemein anerkannt in neuerer Zeit. — Ich bin der Meinung, es wäre in mehr als einer Rückſicht zu wünſchen, daß unzufriedene übel prädicirte Arme das Land je eher je lieber verlieſſen, und daß daher ſolche Leute, zum Behufe ihrer Auswanderung und beliebigen Anſiedlung unter einem fremden Himmel, mit einem Stücke Geld unterſtützt, und auf alle Weiſe von Staatswegen dahin befördert und beſtens empfohlen werden ſollten.

den ſind, aus wahren politiſchen Einſichten und ausgebreiteten Kenntniſſen hervorgehen könne, wer möchte das läugnen? Daß ſie aber, und nahmentlich die in Rede ſtehende, weit häufiger excentriſchen und überſpannten Vorſtellungen und Idealen oder dem Verwechslen der Ideale mit der Wirklichkeit oder auch in allgemeinen unrichtigen Prämiſſen und falſchen Folgerungen überhaupt ihr Daſeyn verdanke, wer vermag das in Abrede zu ziehen? Es iſt wahr, der blinde Gehorſam iſt, wie der Glaube, nicht jedermanns Ding; aber es iſt eben ſo wahr, was man ſchon oft geſagt hat, unſere Zeit hat das Gehorchen, wie das Glauben, überhaupt verlernt.

8) ein Reſultat des Widerſtreits der heutigen Kultur mit den vormaligen Inſtitutionen, Geſetzen und Gewohnheiten, daß die Fundamente der bürgerlichen Vereinigung in unſerem Zeitalter tiefer erforſcht werden, und daß die in den gebildeten Ständen herrſchende Vernunftthätigkeit freyern Anſichten über die Rechte und Pflichten des Bürgers veranlaſſe, das iſt keinem Zweifel unterworfen; aber ſie paſſen noch nicht gut zu den vormaligen oder bisherigen Verhältniſſen und dem Rechtszuſtande; denn das iſt doch unläugbar, daß ſie im Allgemeinen nicht in Vollziehung gebracht werden können, ohne daß ein Dritter verliere, der doch ex hypothesi in einem ſo rechtlichen Beſitze ſich befindet, als irgend ein Anderer.

9) das Werk mehrerer politiſchen Schriftſteller und Journaliſten und zum Theile einiger akademiſchen Lehrer.

Es iſt wohl unbeſtritten, daß an der Einleitung der franzöſiſchen Revolution die Schriftſteller und Gelehrten, die man Encyklopädiſten und Philoſophen nannte, wie die Zeitungsſchreiber an dem Gange und den Fort-

ſchritten derſelben einen vorzüglichen Antheil hatten.

Daß nun die Erſcheinungen des gegenwärtigen politiſchen Zeit=Geiſtes unter dem Einfluſſe der politiſchen Schriften und namentlich der Zeitungen, Zeit= und Flugſchriften, ſo lange ihnen noch kein Zügel angelegt war, geſtanden ſeyen, das geht meines Erachtens daraus hervor, weil die bezeichnete unruhige Bewegung und Gährung der Gemüther vornehmlich in derjenigen Klaſſe des Volks, die Zeitungen liest, bemerkbar iſt.

Und wenn man ſagt, daß einige akademiſche Lehrer und Turner dieſe Stimmung beförderten, ſo ſpricht man nach den Thatſachen und rechtlichen Ausſprüchen, die durch öffentliche Nachrichten bekannt worden ſind, nichts gegen die Wahrheit.

Hiebey mag zugleich auch die Feyerlichkeit, die am 18. und 19. Oktob. 1817 auf der Wartburg Statt gehabt hat, berührt und überdieß bemerkt werden, daß die unruhige Bewegung der Zeit nahmentlich auch durch die Studirenden verſtärkt worden iſt, und daß dieſe, wie es ſcheint, von der Einbildung ausgiengen, ſie ſeyen es, die im Befreiungskriege Teutſchlands gerettet haben.

10) endlich, ſo wie die Unzufriedenheit überhaupt, die als der generiſche Begriff der in Rede ſtehenden ſpecifiſch verſchiedenen Erſcheinung zu betrachten iſt, in der Idee gerecht iſt, oder rechtmäßig ſeyn kann, ſo iſt ſie ſelbſt, auch dieſe Erſcheinung, nicht abſolut verwerflich, und kann bey gewiſſen Menſchen, an ſich oder nach gewiſſen Beziehungen — denn wie oft iſt eine an ſich rechtmäſſige Handlung die Wirkung vermiſchter, moraliſch=guter und böſer Triebfedern? — ein Erzeugniß des Edelmuths und echter ja erhabener Tugend ſeyn. Aber wie

viel öfter iſt ſie augenſcheinlich — wenn es gleich in gegebenen Fällen nicht allemal erweislich iſt — aus fehlerhaften Neigungen und Gemüthszuſtänden, aus Leichtſinn, engherziger Selbſtſucht, Eigennutzen, *) Eigenſinne, unbefriedigtem Ehrgeitze oder andern niedrigen Leidenſchaften entſproſſen!

Aus ſolchen Quellen mag gar oft die politiſche Denkart derjenigen Staatsbeamten flieſſen, die in ihren Privaturtheilen über politiſche Gegenſtände, mehrere der oben bezeichneten Symptome des politiſchen Zeit-Geiſtes, Unbeſcheidenheit, Partey Geiſt, Tadelſucht, Widerſpruchs-Geiſt, Argwohn, unruhige Bewegung zu erkennen geben.

Wie viele möchten gern zu Erreichung ihrer individuellen Abſichten freyere Hand haben! Wie viele ſind nicht auf die Stelle geſetzt, die, wie ſie überzeugt ſind, ihre Talente und Kenntniſſe und Rechtlichkeit verdienen! Wie viele Unwürdige ſehen ſie nicht überall in höheren Würden! und wie Mancher, der bereits in ſehr hohen Staatsämtern ſich befindet, iſt immer noch nicht befriediget, und hält zu einer Miniſterſtelle Niemand leicht für tauglicher, als ſich Selbſt!

*) Eine Dame, der es einmal etwas unheimlich wurde, da ſie vom Zeit-Geiſte, Volks-Geiſte und Reformations-Geiſte viel reden hörte, wurde damit beruhiget, daß man ihr ſagte, dieſe Geiſter lieben ſo ziemlich das Körperliche; gebe man ihnen gutes Eſſen und Trinken, ſo kommen ſie zur Ruhe. — Nach ſeiner Art ſpricht ſich über dieſen Punkt der Verfaſſer von Welt und Zeit B. I. S. 56. in folgender Sentenz aus: „Die meiſten neuen Conſtitutionsprojekte ſind im Grunde nur verlarvte Suppliken um ein bedeutendes Amt im Staate!“

§. 5.

Aber — die unruhige Bewegung und die Spannung der Gemüther muß doch ein Ziel haben! ein Ziel, das auſſer ihr liegend gedacht werden muß.

Ich habe oben geſagt, man bemerke jene Gährung vornehmlich an der vergleichungsweiſe gebildeten Volksklaſſe, und ich halte dieſe Beobachtung zum Behufe einer richtigen Anſicht des Gegenſtandes für ſehr beachtenswerth; ich habe ſie als Erfahrungsſache dargeſtellt; aber man kann ſie auch aus Begriffen nachweiſen. Denn wenn die unterſte Volksklaſſe, oder die groſſe Maſſe, in jener Stimmung befangen wäre, ſo würde, vermöge ihres Charakters, der Erfahrung zu Folge, Verweigerung der bisherigen Steuern und Abgaben, und, je nach den Umſtänden, direkte oder indirekte Aufkündung des Gehorſams das Feldgeſchrey oder der leichterkennbare Endzweck dieſer Beſtrebungen, mit Einem Worte, das Ende vom Liede ſeyn. Von ſolchen Vorgängen hat man aber unbedeutend wenig gehört, und ſelbſt da, wo unruhige Auftritte dieſer Art ſich ereigneten, ſcheinen dieſe, öffentlichen Nachrichten zu Folge, von Leuten aus dem mittleren Stande eingeleitet oder in Gang gebracht worden zu ſeyn.

Was iſt es dann alſo, was als das Ziel der heftig bewegten Zeit erſcheint? Was will ſie? — Sie will Freyheit, größere Freyheit!

Wahr iſt es zwar, in Beziehung auf jene Beobachtung, daß mit Erreichung dieſes Ziels auch jenes, inſofern es auf vernünftigen Forderungen beruht, und in möglichſter Verminderung der übermäſſigen Abgaben beſteht, als verbunden angeſehen werden könne; aber es iſt doch eben ſo wahr, und der Beweis liegt vielfach vor Augen, daß unſere Radikal-Reformatoren

oder Volksmänner, auſſer den Beſchwerden und Anträgen, die ſich auf den bemeldten Punkt und deſſen Sicherſtellung beziehen, noch viele andere vorbringen; ja ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn heute, falls es möglich wäre, die Abgaben an den Staat ſo weit herabgeſetzt würden, daß alle Wünſche befriediget wären, dieſelbe unruhige Bewegung der Gemüther doch vorhanden ſeyn, und die übrigen Umſtände gleich angenommen in derſelben Maſſe fortdauern würde.

Nein! Freyheit, Ausdehnung und Erweiterung des Gebietes der bürgerlichen und politiſchen Freyheit will der Geiſt unſerer Zeit.

Was nur irgend auf Bildung Anſpruch macht, was auch nur einige Linien über den roheſten unciviliſirteſten Theil des Volks ſich erhebt bis zu den angeſehenſten Geſchäftsmännern und Gelehrten in allen Ständen und Berufsarten, groſſe und kleine Gottesgelehrte nicht ausgenommen, das alles iſt, wiewohl in unendlich manchfaltigen Modifikationen, vom Freyheits-Geiſte ergriffen und elektriſirt bis zur wärmſten Theilnahme an allen Siegen und Fortſchritten, welche die junge Freyheit in der Nähe und in der Ferne gewinnt. Freyheit, Ungebundenheit, Unabhängigkeit iſt das Loſungswort unſerer Zeit. Die Freyheitsliebe, die überall aufſtrebende, iſt der Triumph des gegenwärtigen Zeit-Geiſtes! diß die Glorie, in deren Glanze er ſich gefällt, mit deren Nimbus er ſich umgibt!

Dieß alles liegt augenſcheinlich, und im Allgemeinen ohne Zweifel geſtändig, in unzählichen Aeuſſerungen vieler politiſchen Schriftſteller und Journaliſten, die ſich vor Aufhebung der Preßfreyheit vernehmen lieſſen; nichts zu ſagen von ſo manchen mündlichen politiſchen Geſprä-

chen, in denen jene Ausſprüche wiederhallen; es erhellt ferner aus dem Reſultate der Unterſuchungen der ſogenannten demagogiſchen Umtriebe, und es geht ganz unverkennbar hervor aus den Deklamationen des Publikums, eben des Publikums, von dem hier die Rede iſt, in Betreff der vom teutſchen Bundestage am 20. Sept. gefaßten Beſchlüſſe (denn es nannte ſie häufig das Gefühl empörend und freyheitmordend (hört!) und ein Manifeſt gegen die Freyheit der Völker (hört!) wie auch in Betreff der Errichtung der Central = Unterſuchungs = Commiſſion in Mainz *) und der Bildung der Miniſtercongreſſe in Carlsbald und Wien überhaupt.

Genug! ſo wie einſt die geſetzgebende Verſammlung in Frankreich an jenem 10. Auguſt, da Vergniaud zum erſten Mal die Worte Freyheit und Gleichheit ausrief, in Geſammtheit mit einer raſenden Begeiſterung ſich erhob, und wie entzückt ſie nachſprach; ſo hat nun überall die Vorſtellung von Freyheit, ſey ſie deutlich oder dunkel gedacht, beſtimmt oder unbeſtimmt bezeichnet, ausgeſprochen oder umſchrieben, die Wirkung, daß ſie die Gefühle und Leidenſchaften ſpannt, die Einbildungskraft ergreift und beſchäftigt, und die Gemüther in die lebendigſte Bewegung verſetzt.

Fern

*) Man wird ſich erinnern, daß neulich die Zeitungen meldeten, ein badiſcher Sekretär bey dieſer Commiſſion ſey, als ſolcher, von der gewöhnlichen Tiſchgeſellſchaft eines Gaſthofes in Mainz förmlich exkommunicirt, und auf eine ausgezeichnete Art perhorreſcirt worden. — Sey auch die Anekdote nicht hiſtoriſch, ſo beſtätigt doch ihre Erfindung, ihre Verbreitung in Tagblättern, und das Wohlgefallen, mit dem ſie aufgenommen worden, die obige Bemerkung.

Fern ſey es von mir, den Hang zur Freyheit, der unſere Zeit auszeichnet, abſolut und unbedingt zu tadeln und zu verdammen; ewig fern, dem Sklavenſinne, wenn er ſich gleich in edlere Namen verhüllt, oder den Grundſätzen des Deſpotismus, ob er wohl beſtens dokumentirt ſeyn mag, überhaupt das Wort zu reden. Aber — die Unbeſtimmtheit der Begriffe und Ausdrücke von Freyheit und Gleichheit, dieſe Vieldeutigkeit — welch ein Unglück iſt ſie für die Menſchheit! wie unzählich viel Blut und Thränen hat ſie bereits gekoſtet! und wie unzählich viel Blut und Thränen wird ſie noch ferner koſten!

Wegen dieſer Unbeſtimmtheit des Begriffs von Freyheit kann man wohl auch nach einem weiteren Ziele der Freyheit fragen. Wenn die Freyheit errungen iſt, was ſoll dann weiter geſchehen? welcher beſſere politiſche Zuſtand ſoll dann eintreten? welche beglückende Staatsformen — welche Inſtitutionen, die das Heil der Völker begründen, ſollen eingeführt werden? Was iſt das letzte Ziel, das der politiſche Zeit-Geiſt vorhält oder erſtreben will?

Auf republikaniſche Verfaſſungen, auf demokratiſche Staatsformen geht ſeine Tendenz. In dieſen ſieht er das verlorne Paradies, das er ſucht; das goldene Zeitalter, das ſeiner Phantaſie vorſchwebt!

Bekanntlich ſind erſt vor Kurzem in teutſchen und franzöſiſchen Zeitungen mehrere von Berlin aus datirte Nachrichten mitgetheilt worden, „daß eine durch mehrere teutſche Länder verzweigte Vereinigung übelgeſinnter Menſchen und verleiteter Jünglinge exiſtire, die den Zweck habe, die gegenwärtige Verfaſſung Teutſchlands und der

einzelnen teutſchen Staaten umzuſtürzen, und Teutſchland in eine auf Einheit, Freyheit und ſogenannte Volksthümlichkeit gegründete Republik umzuſchaffen; daß um dieſen Entwurf zu bearbeiten, und ins Volk zu verbreiten, an vielen Orten eigene Vereine, theils förmlich konſtituirt, theils in Vereinigung der Grundſätze und Geſinnungen, deren Apoſtel ſich ſelbſt für „Rechts- und Freyheitsprediger" haltend, unter manchfaltigen Vorwänden in Teutſchland herumziehen, und durch Schrift und Wort den Samen der Unzufriedenheit unter das Volk ausſtreuen; daß man 14 ſolcher Verbindungen von Schwarzen, wie ſie — ohne Zweifel von ihrer angenommenen Tracht — ſich nennen, und 4 Ausſchüſſe, welche dieſelben leiten, und aus den Unbedingten oder Geweiheten beſtehen, bis jetzt zähle; daß dieſer Abriß von der Einrichtung jener geheimen Verbindungen das Ergebniß einer Unterſuchung von mehr als 10,000 Aktenſtücken, Briefen, Flugblättern und Reden ſey, deren man habhaft geworden ſey; und daß die Lehren dieſer Sekte auf zwey Grundſätze ſich zurückführen laſſen, wovon der eine immer gefährlicher ſey, als der andere. Nach dem erſten heilige der Zweck die Mittel, nach dem andern ſeyen die Mittel gleichgültig, ihr Werth hänge einzig von der Vorſtellung ab, welche ſie erzeugen, und dieſe Vorſtellungen ſeyen immer lobenswerth, wenn ſie die Unabhängigkeit und Freyheit Teutſchlands zum Gegenſtande haben."

Freylich iſt dem Partey-Geiſte der weiteſte Spielraum eröffnet bey der Anſicht und Beurtheilung der hier aufgeſtellten Thatſachen und Behauptungen.

Nichts iſt leichter, als ſie in ihrem ganzen Umfange blindlings nachbeten, ſie ausmahlen, ſie extenſiv und intenſiv generaliſiren, und aus den Zügen dieſes Gemähl-

des ein Bild zuſammenſetzen, welches Teutſchland als bereits im revolutionären Zuſtande befindlich und das Panier des Republikanismus überall aufgepflanzt darſtellt. Und wiederum, nichts iſt leichter, als alle jene hiſtoriſchen Angaben und Darſtellungen ſchlechthin abläugnen und in Zweifel ziehen, oder alle darauf gegründeten Anſichten und Folgerungen als unſtatthaft und grundlos verlachen, oder gar als Fußgeſtelle des Deſpotismus, von ihm ſelbſt errichtet, in gehäſſigem Lichte betrachten.

Eine nüchterne und unparteyliche Prüfung, wie die Wichtigkeit des Gegenſtandes und der Gehalt der Beſchuldigungen ſie erfordert, führt nach meinem Urtheile auf folgende Reſultate:

1) Es iſt in Teutſchland eine Partey vorhanden und in Thätigkeit, die im Stillen für einen mehr oder weniger entfernten Zeitpunkt die Keime der Revolution nährt, und ſich ſo äuſſert und ſo benimmt, wie wenn ſie den Zweck hätte, über den Trümmern der geſellſchaftlichen Ordnung zu einer neuen Ordnung der Dinge zu gelangen; und zu dieſer Partey gehören (nach Art der ecclesia invisibilis) alle diejenigen, die, an allen Enden und Orten, wiewohl nach den verſchiedenſten Schattirungen, nach Maaßgabe ihrer Einſichten und Neigungen, von dem gleichen Geiſte beſeelt ſind, ſie mögen mit einander in geheimer oder offener Verbindung ſtehen oder nicht ſtehen, einander kennen oder nicht kennen.

Dieß geht nicht nur aus der Berliner Unterſuchung unſtreitig hervor, ſondern hat ſich ſchon ſeit längerer Zeit aus manchen einzelnen Winken, Klagen, Hypotheſen und Theorieen, in Flugſchriften, Zeitungen und Tagesgeſprächen, bald mehr bald weniger laut und vernehmlich ergeben.

Da aber ſolche Aeuſſerungen, ihrer Natur nach, ſelten ganz unumwunden ausgeſprochen werden, noch ſeltener zur Publicität oder Notorität kommen, und ſelbſt auch jene, die durch die bemeldte Unterſuchung zum Vorſcheine gekommen ſind, theils eine mildernde oder ausweichende*) Erklärung zulaſſen, theils noch nicht aktenmäßig dem Publikum bekannt worden ſind, ſo findet über die Zwecke und Grundſätze dieſer Partey noch kein ſicheres und beſtimmtes Urtheil Statt.

Geſetzt aber, daß es wirklich in das erforderliche Licht geſetzt würde, die Partey gehe in revolutionärem Geiſte damit um, demokratiſche Staatsformen anzubahnen, ſo können doch dieſe Abſichten und Geſinnungen, da ſie im groſſen Publikum noch nicht einheimiſch ſind, und die Individuen, die ihnen zugethan ſeyn mögen, gegen die ganze Maſſe des Volks — wenn man dieſe auch nur auf die gebildeten Stände einſchränkt — nur eine unbedeutende Anzahl ausmachen, dem Zeit-Geiſte, inſofern er die allgemein = geltende Art zu denken und zu empfinden bezeichnet und ausdrücken ſoll, als eines ſeiner Attribute mit Recht für jetzt nicht zugeſchrieben werden.

2) Aber von einer demokratiſchen Tendenz kann er nicht frey geſprochen werden. Ueberall und in allen Ständen, auch bey den nüchternſten und ruhigſten Menſchen bemerkt man vorherrſchende volksthümliche Anſichten, ein Streben nach Einſchränkung der Regierungsrechte, ein Streben nach Ausdehnung der Bürgerrechte, ſcharfe Urtheile gegen Regenten und Staatsverwalter in der Erſcheinung, und einen Anſtrich von Abneigung oder feindſeliger Geſinnung gegen ſie in der Idee; eine

*) Vgl. d. Schrift: Teutſchl. und die Revolution, S. 129 f.

beſtändige Oppoſition in gegebenen Fällen gegen die Staatsgewalt, in welcher man ſie auch gegen das Volk ſich denkt; kurz, es weht eine demokratiſche Luft. Allerdings iſt dieß Alles oft nur ein unbeſtimmtes, unentwickeltes, noch öfter nur dunkel gedachtes oder empfundenes, aber eben daher um ſo heftiger ſich äuſſerndes, Wollen mit unendlichen Abſtufungen.

Redende Beweiſe dieſer Behauptung ſind viele politiſche Schriften und Zeitungen (nehmlich im vorigen Stande der Freyheit) wie auch der Ton und die Farbe der meiſten mündlichen Aeuſſerungen und Geſellſchaften, und vornehmlich, wie mich dünkt, die ziemlich allgemeine, ausdrückliche oder ſtillſchweigende, Bitterkeit und Säure gegen die Verfügungen, die gegen die neuerlich entdeckten politiſchen Umtriebe von den Regierungen getroffen worden ſind *).

Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Wahrheit dieſer demokratiſchen Tendenz wie jeder andern Tendenz überhaupt, einem hartnäckigen Zweifler demonſtrativ nicht nachgewieſen werden könne. Wer Evidenz verlangt, fordert das Unmögliche.

Sollen beyde Parteyen als ſolche moraliſch gewürdiget werden, ſo müßten, was die erſte betrifft, zu allererſt die Thatſachen, welche das Urtheil begründen, genauer bekannt ſeyn; das demokratiſche Streben hingegen, das die zweyte Partey charakteriſirt, iſt an ſich den Grundſätzen der Moral keineswegs widerſtreitend, nehmlich inſofern es ſich

*) Wenn Wiederholungen der Beobachtungen und Beweiſe vorkommen, ſo bitte ich, nicht auſſer Acht zu laſſen, daß ſie jedesmal unter einen andern Geſichtspunkt geſtellt ſind.

auf Meinungen und innerhalb der Geſetze ſich haltende Handlungen beſchränkt. Was aber die politiſche oder ſtaatsrechtliche Zuläßigkeit der Theorie des Demokratismus betrift, ſo können wir ſie, da wir uns nicht ſowohl mit den Grundſätzen des Zeit-Geiſtes, als vielmehr mit den Geſtalten, in denen er auftritt, beſchäftigen, auf ſich beruhen laſſen, und verſuchen jetzt die nähere Bezeichnung und Würdigung des Freyheits-Geiſtes überhaupt.

Nun möchte man wohl denken, unter der Vorausſetzung, daß die §. II — V geſchilderten Erſcheinungen des Zeit-Geiſtes ſich auf den Freyheits-Geiſt beziehen, ſey bereits der Stab über dieſen gebrochen.

Hierauf habe ich folgendes zu erwiedern: Die bemeldte Vorausſetzung hat ihre Richtigkeit, die weiter unten erörtert wird; auch iſt es wirklich an dem, daß derjenige Freyheits-Geiſt, der mit jenen Erſcheinungen ſich verbindet, ihren unreinen Charakter annimmt. Aber eine andere Vorausſetzung, die jenen Gedanken begründen ſoll, und ihn eigentlich invertirt, iſt falſch, nehmlich dieſe, als ob es nach meiner Darſtellung keinen andern Freyheits-Geiſt gebe; und ſie beruht, wie es ſcheint, auf der Einbildung, als ob jene §. II — V dem Zeit-Geiſte zugeſchriebenen Attribute von der totalen Allgemeinheit der Zeitgenoſſen zu verſtehen, und auf alle Individuen ohne Ausnahme anzuwenden ſeyen.

Unſtreitig aber können gewiſſe Geſinnungen mit Recht als Erſcheinungen des Zeit-Geiſtes vorgeſtellt werden, wenn ſchon eine bedeutende Anzahl von Menſchen deſſelben Zeitalters auf Geſinnungen, die von jenen verſchieden ſind, beharren. S. 7. 8. Dieß erhellt, im vorliegenden Falle, ſelbſt aus meinen Bemerkungen, empiriſch dar-

aus, weil der Freyheits-Geiſt eine extenſiv allgemeinere Erſcheinung iſt, als die §. II — V bezeichneten Attribute deſſelben. Und es geht aus den Begriffen hervor, weil die Liebe zur Freyheit an ſich nicht als etwas unedles oder unrechtmäßiges vorgeſtellt iſt, (S. 65) hingegen die §. II — V bemerkten Aeuſſerungen des Zeit-Geiſtes unbedingt, unanſtändig und verwerflich ſind S. 24. 26. 42.

Nein! ſo viele Uebereinſtimmung, Zuſammenhang und Haltung in dem Streben des Zeit-Geiſtes, in Abſicht auf die Einheit des nächſten Ziels, der Freyheit, wahrzunehmen iſt, ſo verſchieden ſind dieſe Beſtrebungen an ſich und nach ihrem Gehalte, in Rückſicht der intellektuellen, rechtlichen, moraliſchen und politiſchen Beurtheilung derſelben, verſchieden nach ihrem empiriſchen und intelligiblen Charakter.

I. Nach ihrem empiriſchen Charakter theilen wir, mit Beziehung auf unſere obige Darſtellung, die Freyheitsfreunde in folgende zwey Klaſſen.

1) Diejenigen, welche, bey ihrer politiſchen Sinnesart, die Geſetze der Moral oder der Ehre oder des äuſſeren Rechts oder der Vernunft überhaupt — der formalen — auſſer Augen ſetzen, oder deren Freyheitsliebe auf ſolche Weiſe ſich ausſpricht, oder durch jene Eigenſchaften modificirt wird.

Das ſind diejenigen, welche, nach unſerer obigen Erläuterung, über die Staatsverwaltung und die Staatsbehörden voreilig abſprechen, und in blinder Anhänglichkelt an Parteymeinungen die Maaßregeln der Regierung eigenſinnig und rechthaberiſch tadeln, oder überhaupt die Einſichten und den guten Willen der höchſten Staatsgewalt durch anzügliche Aeuſſerungen verdächtig machen.

Es ſind ferner beſonders jene, welche durch Rede oder Schrift abſichtlich Mißvergnügen in dem Volk erregen, und es gegen beſtehende Verordnungen aufreitzen, oder in revolutionärem Geiſte zum Aufſtande und politiſchen Ausſchweifungen wirklich verleiten, und den Umſturz der Regierungen beabſichtigen.

Es ſind endlich vornehmlich ſolche, die, um wahre oder vermeintliche Gegner der Freyheit aus dem Wege zu räumen, und dieſer dadurch aufzuhelfen, jede Frevelthat, jeden Meuchelmord ſich erlauben, andere dazu verführen, oder ihn vertheidigen und rechtfertigen. Man kennt aus amtlichen Berliner Nachrichten die blutigen Grundsätze und Denkſprüche derjenigen, die als Rechts- und Freyheits-Prediger ſich ankündigen *).

In dieſer ganzen dreyfachen Klaſſe könnten wohl diejenigen abgeſondert werden, die theils nicht mit Bewußtſeyn der bemeldten Fehler ſich ſchuldig machen, theils überhaupt ohne eigenes Urtheil nur nachſchwätzen, was ſie hören oder leſen, oder zuletzt gehört oder geleſen haben, und dieſe machen überall den bey weitem größten Theil aus. Aber — ob ſie gleich in der Berechnung der geiſtigen Kräfte, welche die Maſſe heben und tragen, entweder überhaupt Nullen ſind, oder doch

*) „Was wollen unſere jungen und alten Reformatoren, die das Feuer auf der Wartburg und den Meuchelmord eines verhaßten Gegners für gottgefällige Werke begeiſterter Gemüther halten, die berufen ſind, das Vaterland zu retten? Die Zeit, in welcher ſolche That nicht Abſcheu, oder mehr als mitleidiges Bedauern, auch Lob finden kann, verheißt nichts Gutes" das ſind Worte eines ſehr freyſinnigen politiſchen Schriftſtellers, nehmlich Weitzels in der angef. Schrift. S. 10.

nur maſchinenmäßig mitwirken, indem ſie nicht wiſſen, was ſie thun, ſo zählen und wiegen ſie doch in Abſicht auf den Erfolg der dadurch vermehrten Gährung und unruhigen Bewegung. Indeſſen kommt ihnen aus dem Standpunkte der moraliſchen Beurtheilung, deren Objekte freye Handlungen ſind, in eben dem Grade, in welchem ſie die Unrechtmäßigkeit und Unzuläßigkeit ihrer Handlungsart ſelbſt zu ermeſſen unvermögend ſind, das testimonium paupertatis mit Fug und Recht zu Statten.

2) Unter allen freyſinnigen Nationen, in allen Zeitaltern, in allen Ständen hat es verſtändige und edelmüthige Lobredner und Beförderer der Freyheit gegeben, und es gibt deren viele auch in unſerem Zeitalter, wer wollte daran zweifeln? — Hier einige Züge zu ihrer Schilderung.

Reger Eifer, durch eine möglichſt = ungezwungene Lage ihre Mitbürger zu beglücken *), beſeelt ſie, aber er iſt durch Klugheit geleitet, und ſteht unter der Herrſchaft der praktiſchen Vernunft. Voll von dem Bewußtſeyn, daß ſie das Recht haben, über die Entſcheidungen und Forderungen der Staatsgewalt nachzudenken, ihr Urtheil nach Maaßgabe der Landesgeſetze öffentlich zu äuſſern, und um Abhelfung der Beſchwerden zu bitten, werden ſie nie, weder mündlich noch ſchriftlich, das,

*) „Wer nur nach eines Andern Wahl glücklich ſeyn kann, (dieſer mag nun ſo wohlwollend ſeyn, als man immer will) fühlt ſich mit Recht unglücklich. Denn welche Gewährleiſtung hat er, daß ſein mächtiger Nebenmenſch in dem Urtheile über das Wohl mit dem ſeinigen zuſammenſtimmen werde.“ S. Anthropologie von Kant. S. 229. f.

was die Regierung thut, ohne die triftigſten Gründe, und nie auf eine Art mißbilligen, die das Anſehen derſelben verächtlich machen könnte. Gleich weit entfernt von blinder Unterthänigkeit, welche der vernünftigen Natur des Menſchen zuwider iſt, wie von Empörung und jeder Art von Aufwieglung, die, man beſchönige ſie, wie man wolle, immer Verbrechen ſind und bleiben, verbinden ſie in ihren politiſchen Aeuſſerungen und Schritten, Vorſichtigkeit mit Freymüthigkeit, edles Selbſtgefühl mit Ehrfurcht für die Geſetze; frey von eigennützigen kleinlichen Abſichten zeigen ſie überall Größe der Seele und perſönliche Aufopferungsfähigkeit in reiner Geſinnung. Aufopferung machts freylich allein nicht aus; denn auch Schwärmer und Nichtswürdige können ſelbſt ihr Leben aufs Spiel ſetzen, um etwas zu gelten *), aber dieſe Aufopferungsfähigkeit iſt verbunden mit moraliſcher Untadelhaftigkeit (mens conscia recti) und erhält dadurch ihren Werth.

Hohe Ehre und tiefe Achtung dieſen Männern, je nach dem Grade ihrer Wirkſamkeit! Sie ſind wahre Wohlthäter ihrer Brüder!

Ueberhaupt und im Allgemeinen modificirt ſich die Individualität und ſittliche Würde der Liebe zur Freyheit nach dem Gehalte des Geiſtes und Herzens, in denen ſie ihren Sitz hat; indeſſen muß ich doch ausdrücklich erinnern, daß meine Meinung nicht dahin gehe, als ob diejenigen, die als Freunde der Freyheit gelten, und in ihren bürgerlichen Verhältniſſen überhaupt den Ruf der Einſicht und Rechtſchaffenheit für ſich haben, in die

---

*) So äuſſert ſich Kant in der angef. Schrift S. 216 über Tapferkeit.

von mir gefeyerte Klaſſe gehören, ſondern lediglich die- jenigen, die in Betreff ihres Strebens nach Freyheit und der Verbeſſerung des geſell- ſchaftlichen Zuſtandes auf die oben angezeigte Wei- ſe, negativ und poſitiv, eine konſequente, rechtliche und moraliſch gute Sinnesart an den Tag legen.

Vielleicht möchte nun Jemand die Einwendung ma- chen, daß dieſe Darſtellung und Beurtheilung in ſo fern auf einem grundloſen oder doch willkührlichen Principe beruhe, als dabey vorausgeſetzt wird, daß die der erſten Kategorie der Freyheitsfreunde ex hypothesi zugeſchrie- benen fehlerhaften Eigenſchaften auf ein Streben nach Freyheit ſich beziehen, und mit dieſem in einem Cauſal- Zuſammenhang ſtehen.

Allein — bey einem großen Theile derſelben liegt die Gültigkeit meiner Deduktion am Tage, oder geht aus ihren ſchriftlichen oder mündlichen Aeuſſerungen hervor, und im Betreff der übrigen beruht ſie auf fol- genden Gründen.

Aus der Fertigkeit, über gewiſſe Gegenſtände, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, auf gleiche Weiſe zu urtheilen, bilden ſich gewiſſe Geſinnungen, und den In- begriff derſelben kann man die Sinnesart nennen. Wenn wir alſo wahrnehmen, daß Jemand in ſeinen politiſchen Anſichten und Aeuſſerungen ſich gleich bleibe, ſo ſchrei- ben wir ihm gewiſſe politiſche Geſinnungen zu, und ſchlieſſen aus den erſcheinenden inneren oder äuſſeren Handlungen auf ſubjektive Maximen, die er befolgt. Demnach könnte aus der Beſchaffenheit der politiſchen Urtheile, wenn man auch von ihrer Beziehung auf ein Streben nach Freyheit abſtrahiren wollte, überhaupt

eine gewiſſe politiſche Sinnesart deducirt, und ihr ſpeci= fiſcher oder weſentlicher Unterſchied beſtimmt werden.

Allein da die Freyheitsliebe ſehr allgemein ſich äuſſert, (ein Satz, den ich nicht von jenen unregelmäßigen po= litiſchen Aeuſſerungen abgeleitet, ſondern als in der Er= fahrung gegeben dargeſtellt habe, und der alſo keineswegs als eine petitio principii anzuſehen iſt) ſo kann ſie, die= ſe Freyheitsliebe, mit Recht als das Subſtrat jener feh= lerhaften (§. II — V bezeichneten) Symptome des Zeit= Geiſtes betrachtet werden. Aufs wenigſte wird dieſer Theorie der Werth einer philoſophiſchen Hypotheſe zukom= men, und auf alle Fälle iſt von ihrer Gültigkeit die Wahrheit der obigen Darſtellung (§. II — V) keines= wegs abhängig.

II. Man kann aber das Streben nach Freyheit oder die Freunde derſelben auch nach einem intelligiblen Charakter bezeichnen und beſtimmen, und ein formales Princip ihrer moraliſchen Beurtheilung zum Grunde le= gen, und zwar das Princip der Wahrheitsliebe.

Natürlich fällt es mir nicht von weitem ein, die demokratiſche Tendenz, oder den höheren Freyheitsdrang überhaupt, als Wahrheitsſcheue, und dem entgegenge= ſetzten Geiſt als Wahrheitsliebe zu bezeichnen. Gewiß, nichts könnte parteyſüchtiger oder gehäſſiger, nichts un= philoſophiſcher ſeyn. Allein es iſt ja hier von einem for= malen, mithin nicht den Gegenſtand, ſondern nur die Art des Wollens betreffenden Principe die Rede, und es iſt alſo kaum nöthig zu erklären, daß Wahrheitsliebe und Wahrheits = Haß bey jeder politiſchen Denkart, ſey ihr materieller Gehalt, welcher er wolle, Statt finden könne.

Zum Beweiſe oder vielmehr zur Erläuterung dieſer Theorie mögen folgende Bemerkungen dienen, bey denen jetzt, um die Anwendung zu zeigen, die Erſcheinungen zwar in Betracht kommen, aber nicht nach ihrem Innhalte empiriſch beurtheilt werden; und zwar zum Theile kürzlich wiederholt werden müſſen, aber in einer andern Beziehung vorkommen. Oben wurden die fehlerhaften Eigenſchaften des politiſchen Zeit-Geiſtes bezeichnet, und nach ihrer Rechtmäſſigkeit oder Zuläſſigkeit beurtheilt; (§. I — V) ſodann wurde in dieſem §. die Freyheitsliebe ſowohl überhaupt als auch in der hypothetiſchen Beziehung jener Eigenſchaften auf ſie mit einigen Zügen geſchildert; hier aber handelt es ſich ausſchließlich nicht nur von der Beſtimmung des ſittlichen Werths aller dieſer Attribute des Zeit-Geiſtes an ſich und in ihrer Wechſelwirkung, ſondern namentlich von der Beziehung jener inneren oder äuſſeren Handlungen auf die Avtonomie des Willens oder Avtokratie der praktiſchen Vernunft in ſo fern als die Wahrheitsliebe als formales Princip dieſer Beurtheilung in Anwendung gebracht werden ſoll.

a) Es giebt Viele, die über das, was die Regierung thut oder nicht thut, voreilig oder feindſelig abzuurtheilen, und ihr die erforderlichen Einſichten und guten Willen abzuſprechen gewohnt ſind, und hie und da das verſchweigen, was zur Vertheidigung derſelben dienen könnte, und doch wird man von Solchen oft mit Gewißheit ſagen können, daß ſie das Anmaßende, Unrechtliche oder Unedle, das in einem ſolchen Benehmen überhaupt liegt, recht gut zu ermeſſen und zu würdigen wiſſen, indem ſie ex hypothesi in andern Fällen die Pflichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Mäßigung als die Grund-

lagen alles vernünftigen Verhaltens anerkennen, und mit Beſonnenheit ausüben.

Fehlt es da nicht dieſen Politikern, als ſolchen, zu allererſt an redlicher Wahrheitsliebe? — Freunde! ſie iſt nur Eine: rein, gleichförmig, unparteylich!

b) „Nur Verrückte oder Verzweifelte mögen eine Revolution wünſchen oder herbeyführen“ ſagte der Verfaſſer der Schrift: Teutſchland und die Revolution; und doch — enthält ſie ſelbſt, dieſe Schrift, viele Aeuſſerungen, die ganz geeignet ſind, den Geiſt des Volks zu entzünden und irre zu leiten. Und ſo giebt es noch Manche, die, wie wohl in geringerem Grade, in ihren politiſchen Aeuſſerungen ihm ähnlich ſind, indem ſie Etwas wollen und nicht wollen, oder einem gewiſſen Ziele entgegengehen, und doch dieß Ziel zu verſchmähen vorgeben. Erſcheint da nicht eine ſchimpfliche Inkonſequenz und unedler Widerſpruch mit ſich ſelbſt? Du ſollſt dir gleich bleiben, einſtimmig eins mit dir ſelbſt ſeyn, ſagte ſchon jener ehrenwerthe Philoſoph auf dem Throne des Römer-Reiches in ſeinen Betrachtungen an ſich ſelbſt.

c) Es gibt Politiker, welche Schriften, von denen ſie wiſſen, daß dieſe ihren politiſchen Anſichten oder Parteymeinungen widerſprechen, gar nicht leſen wollen, und zum Voraus über ihren Inhalt abſprechen. Es gibt Andere, die, wenn ſie auch ſolche Schriften oder periodiſche Blätter leſen, nicht nur über ihren Inhalt, ſondern auch über ihre Verfaſſer und deren Rechtlichkeit harte und grundloſe Urtheile ſich erlauben, und namentlich die Urheber ſolcher Schriften, ohne alle Beweiſe, für feile und bezahlte Schriftſteller erklären.

Läßt ſich eine ſolche Denkart mit Wahrheitsliebe vereinigen? — Sie ſcheut keine Unterſuchung, iſt nicht eigenſüchtig; ſie iſt allgemein, unbedingt; ſie iſt gegen jedermann gerecht, ſelbſt gegen Uebelgeſinnte und Gegner.

d) Noch mehr! Es gibt Viele, welche die Freyheit der Meinung, als ein angebohrnes Recht, eifrigſt vertheidigen, und deren Aeuſſerung, (und zwar mit Recht, in ſofern nämlich ein Dritter, ſey es der Staat oder ein Einzelner, nicht dadurch geſetzwidrig verletzt wird) als das Palladium der Freyheit betrachten, und welche die Grundſätze der Moral und des äuſſeren Rechts im Allgemeinen in Ehren halten, und als die unentbehrlichſten Stützen jeder Ordnung im Staate anſehen, und doch — Andern die Freyheit ihrer ſubjektiven politiſchen Denkungsart und deren öffentliche Aeuſſerung nicht geſtatten und nicht verzeihen wollen, und den an Kotzebue begangenen Mord vertheidigen und rechtfertigen oder wohl gar bewundern!

Stimmt nun der Inbegriff dieſer Maximen oder der intelligible Charakter ihrer Erſcheinungen mit Wahrheitsliebe zuſammen, ſtimmt eine ſolche Sinnesart mit ſich ſelbſt überein?

Es iſt zum Erſtaunen, welche Grundſätze zur Beurtheilung jener That aufgeſtellt werden. Man hat geſagt, Sand ſey durch einen göttlichen Befehl, durch einen inneren Beruf, dazu aufgefordert worden.

Aber — entweder wird damit die Moral in ihren Gründen erſchüttert, oder es wird zum Voraus, nach ſubjektiven Anſichten, mithin willkührlich, die Rechtmäſſigkeit der Handlung angenommen, und nachher aus denſelben Gründen bewieſen. Iſt das nicht ein Verſtoß gegen die allgemein anerkannten Regeln der Logik?

—

Und, was das ſchlimmſte dabey iſt, dieſe Art über einen Meuchelmord zu urtheilen, ſuchte man in A. wie in B. und in Y. wie in Z. geltend zu machen. Man konnte ſie vielmal leſen und hören.

Unter Anderen, deren mündliche Erklärungen ich mit Stillſchweigen übergebe, hat der oft genannte Verfaſſer der Schrift: Teutſchland und die Revolution, dem ich übrigens meine Achtung nicht verſage, darüber geäuſſert, die Handlung ſey tadelnswerth, aber die Motive ſeyen zu billigen.

Nun iſt es zwar unſtreitig wahr, daß da der ſittliche Werth einer legalen Handlung von der Beſchaffenheit ihrer Motive abhängt, dieſe beſonders berückſichtiget werden können und müſſen, und daß demnach eine Handlung ſittlich richtig ſeyn könne, ohne deßhalb ſittlich gut zu ſeyn. Ganz anders iſt dieß aber bey einer Handlung, die an ſich und unbedingt verboten iſt, und dem Naturrechte und jeder bürgerlichen Geſetzgebung und jeder Moral widerſtreitet. Bey einer ſolchen That dürfen ihre Motive nie für rühmlich angeſehen, nie mit Beyfall oder Billigung betrachtet werden, weder von dem, der darauf denkt, eine ſolche Handlung zu begehen, noch von dem, der ſie, wenn ſie begangen iſt, ſittlich oder rechtlich zu beurtheilen hat. Denn jede Billigung oder Lobpreiſung der Motive einer geſetzwidrigen That hat keine andere Tendenz, und führt zu nichts anderem, als dieſelbe zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen; und auf den Fuß dieſes Arguments wäre allen Freveltaten Thür und Thor geöffnet, und das Fundament ihrer ſittlichen Beurtheilung völlig untergraben.

Ein ſolches und ähnliches Verfahren, als Sinnesart, komme es, von welcher Seite es wolle, von Demokraten

ten oder Royaliſten, von Liberalen oder Miniſteriellen, von Jakobinern oder Ultra's, und mögen dadurch dieſe oder jene Grundſätze materiell vertheidiget werden wollen, ſteht mit der Stärke der Wahrheitsliebe im umgekehrten Verhältniſſe, und kann meines Erachtens, nach dieſem Principe — man kann es angewandt formal nennen — am billigſten und gründlichſten beurtheilt werden, und es gibt, glaube ich, kein höheres und allgemeineres, unter das jener politiſche Unfug, wie wir ihn bezeichnet haben, richtiger tranſcendental ſubſumirt werden könnte *)

Es iſt einleuchtend, daß die Anwendung dieſes Princips auf gewiſſe Perſonen und Erſcheinungen ſubjektiv von den Einſichten und Gefühlen und der Gewiſſenhaftigkeit, mit der man dabey zu Werke geht, abhängig iſt, und

*) Der Tugendlehre überhaupt — ich unterſcheide ſie von der Pflichtenlehre — könnte der Grundſatz: Sey wahrheitsliebend(im Denken, Empfinden und Handeln, gegen Gott, gegen dich ſelbſt und deinen Nebenmenſchen) als der oberſte, allgemeinſte, fruchtbarſte und deutlichſte zum Grunde gelegt werden. Dieß zu erörtern und die Vorzüge ins Licht zu ſetzen, die es vor andern bisher aufgeſtellten Principien der Moral hätte, gegen die auch immer verſchiedene Einwendungen gemacht worden ſind, dazu iſt hier der Ort nicht. Indeſſen kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß der Stifter der chriſtlichen Religionslehre, der bekanntlich nirgends ein Princip der Moralwiſſenſchaft feſtgeſetzt hat, die merkwürdigen Ausſprüche gethan hat: Wer die Wahrheit redlich liebt, der nähert ſich der beſſern Erkenntniß, Joh. 3, 21. Wer die Wahrheit liebt, der gibt mir Gehör. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugen ſoll. Joh. 18, 36. Der Satan iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm, Joh. 8, 44. Auſſer mehreren anderen Stellen.

objektiv doch immer der Möglichkeit des Irrthums unterliegt, und mithin nicht leicht auf öffentliche Urtheile über gegebene Fälle und Perſonen ſich erſtrecken dürfe. Doch erſcheint, wie mich dünkt, die Brauchbarkeit und hypothetiſche Gültigkeit des bemeldten Princips im Allgemeinen und in der Idee in einem nicht unbedeutenden Lichte in der Anwendung auf diejenigen, die Sand's That oder Löhning's Attentat, und was dem ähnlich iſt, in Schutz nehmen, und ins Schöne malen. Ueberhaupt halte ich dieß Phänomen, (nämlich nicht bloß jene That oder dieſes Attentat, ſondern vornehmlich ihre Rechtfertigung und Beſchönigung) für eines der merkwürdigſten unſerer Zeit, und behaupte überdieß ohne Anſtand, daß eben dieß, in ſofern es ernſtlich damit gemeint iſt, das Schiboleth (Buch der Richter 12, 6.) oder das unterſcheidende Merkmal ſey, an welchem man empiriſch — ich will nicht ſagen, unſere Revolutionäre und Jakobiner, denn dieß wäre wirklich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider, aber doch — die befangenen, die erhitzten und ihrer politiſchen Vernunft nicht mehr mächtigen Freyheitsfreunde, die Freyheitswüthigen, die enragés, wie man ſie im Anfange der franzöſiſchen Staatsumwälzung nannte, im Allgemeinen erkennen könne; womit übrigens nicht geläugnet wird, daß ſie viele gute Eigenſchaften beſitzen, und viele rühmliche Handlungen ausüben können. Dieß abſtrahirte ich mir aus Beobachtungen und eingezogenen Nachrichten.

Daß aber das Urtheil, wenn es umgekehrt würde, nicht allemal gültig ſey, dieß iſt an ſich klar und kann durch das Beyſpiel von Hundt, Radowsky nachgewieſen werden. Dieſer entwich, wie er in ſeiner Schrift, die

Preuſſiſche Verſchwörung, erzählt, ſeiner Arretirung wegen demagogiſcher Umtriebe, gewarnt durch einen ungenannten Freund, durch die Flucht; aber er bezeugt in eben dieſer Schrift ſeinen Abſcheu gegen jene That nachdrücklich und unumwunden.

Jedoch, es mögen die von mir gefällten Urtheile, inſofern ſie bloß auf ſubjektiven Anſichten beruhen, einen Werth haben oder Beyfall finden, welchen ſie wollen; die angeführten Thatſachen, die unbeſtrittenen Erſcheinungen reden laut genug. — Der Genius der Menſchheit — es iſt der Schutz-Geiſt des teutſchen Volks — deutet mit Fingern auf ſie, und ruft uns zu: Aus dieſem Freyheits-Geiſte, man ſollte ihn eher einen Geiſt der Willkühr nennen, dieſen Götzen der Zeit, den die Menge, die auf dem breiten Wege wandelt, blindlings verehrt, aus dieſem politiſchen Geiſte, (heiſſe er ſonſt, wie er wolle) welcher, lebhaften Einbildungen ſich hingebend, nach blinden Antrieben handelt, und den Geſetzen der geſunden Vernunft und den Grundſätzen der heiligen Gerechtigkeit nach Willkühr Trotz bietet (quasi non sibi latis) aus dieſem Dämon, der in einen Engel des Lichts ſich verſtellt, genug, aus dieſem leidenſchaftlichen Geiſte kann ſchwerlich etwas Gutes und Gedeihliches hervorgehen! Nein! er iſt unwürdig des Zeitalters, dem ihr den Triumph der Aufklärung, der Toleranz, der Humanität längſt zuerkannt habt; er vergiftet den Volkscharakter, er demoraliſirt ſeine Anhänger, er ſtört den Frieden und die Ruhe der Geſellſchaft, und kann — man hat Beyſpiele — den Staat bis zur Desorganiſation oder bis zur Unterjochung ins Verderben ſtürzen! Hic niger est, hunctae, Germane, caveto!

Vielleicht hält man, nach dem Anſcheine der Gegenwart, dieſe Beſorgniſſe für übertrieben oder vergeblich. Aber — Geduld! Solche Wirkungen folgen ihren Urſachen nicht auf dem Fuße nach! ſolche Erfolge erſcheinen bald früher bald ſpäter! und wie leicht können Umſtände eintreten, welche ein ſchröckliches Gedeihen des giftigen Saamens begünſtigen, und die Rechtfertigung jener Beſorgniſſe, — wenn auch nur zum Theile, unglücklich genug! — über alle Erwartung, traurig und ſchnell herbeyführen!

§. VII.

Aber darf man gegen den Zeit=Geiſt proteſtiren, und ihn bekämpfen? und kann man mit Erfolge ihm in den Weg treten und Widerſtand thun?

Ich denke, daß dieſe Fragen an mich gemacht werden, und will nun ihre Erörterung verſuchen.

A) Oft hört oder liest man ſolche Vorſtellungen vom Zeit=Geiſte, als ob er von der Gottheit autoriſirt, oder ſeine Stimme Gottes Stimme wäre. (vox populi vox Dei)

Bey Manchen beruht ſie wohl auf Irrthum, auf Mangel an Nachdenken, auf Autorität. Bey Andern mag ſie in dem intereſſirten Wunſche und der ſubjektiven Abſicht, daß ihm keine Hinderniſſe in den Weg gelegt werden mögen, gegründet ſeyn.

Hie und da nannte man ſchon den Zeit=Geiſt das Zeitalter, die Zeit, das Jahrhundert, die Anſprüche der Zeit, die Emancipation, die Entwickelung der Völker, den Durchgangspunkt einer Entwickelung, die Großjährigkeit der Vernunft, eine Offenbarung Gottes. Und was vom Zeit=Geiſte überhaupt geſagt wird, das gilt ſpecifiſch auch vom politiſchen Zeit=Geiſte.

Aber mit einigen dieſer Ausdrücke wird er theils etwas geziert und myſtiſch bezeichnet, theils materiell dargeſtellt, theils zum voraus nach ſubjektiven Anſichten gewürdiget, oder mit Selbſtgefälligkeit gefeyert.

Was die myſtiſch klingende Bezeichnung betrifft, ſo möchte wohl zu ihrer Rechtfertigung geſagt werden, daß auch in der Sache etwas tiefes und unbegreifliches liege. Und ich will es zugeben, daß, wenn ich gleich die Erſcheinungen des gegenwärtigen Zeit-Geiſtes im Allgemeinen genügend erklärt zu haben glaube, doch noch hie und da ein zur Sache gehöriger Punkt in einem gewiſſen Dunkel liegen möge. Zum Beyſpiele:

Jene Uebereinſtimmung ſo vieler Menſchen, (nicht nur in der alten, ſondern auch in der neuen Welt, wie das Beyſpiel der Südamerikaner beweist) die — ohne einander zu kennen, in der Hauptſache gegenſeitig ſich verſtehen, und wie wohl vom lebendigſten Eifer beſeelt, im äuſſeren Handeln, im Ganzen genommen, eine ſeltene Zurückhaltung beobachten; jene politiſche Unzufriedenheit und Gährung zu einer Zeit, da faſt alle Fürſten, von Teutſchland kann man wohl ſagen durchaus, in Wahrheit mit mehr Humanität, und Einſchränkung ihres Privataufwandes, als je zuvor im Allgemeinen der Fall war, regieren; jenes hohe Intereſſe an der Sache, vor welchem jeder Religionshaß, jeder Nationalhaß verſtummt, welches jede andere Rückſicht, jede andere Stimme beſchwichtiget, und eine Verbrüderung ſtiftet, die in ihrer Art beyſpiellos iſt, und nur mit jener, die bey der Einführung des Chriſtianismus Statt fand, verglichen werden kann; jene politiſchen Geſinnungen bey ſo vielen, allen Ständen angehörigen verſtändigen, gelehrten, angeſehenen und reichen Männern eine Verbindung,

die als ideale geſellſchaftliche Verbindung zu Einem der Hauptſache nach — zu erreichenden Zwecke, betrachtet, in der That das Gegenſtück von dem Bauernkriege in Teutſchland, oder dem, was dieſem vorangieng, darbietet; Jenes gleichzeitige Zuſammentreffen ähnlicher Erſcheinungen bey andern Nationen, auf die dem europäiſchen Zeit-Geiſte chriſtlicher Cultur gar kein Einfluß zugeſchrieben werden kann; zum Exempel: nicht nur in den Provinzen, ſondern auch in der Hauptſtadt des türkiſchen Reichs brachen in neuerer Zeit mehrere Mal Empörungen aus, die der hohen Pforte viel bedenklicher ſchienen und wirklich auch gefährlicher waren, als die ſonſt öfters vorgekommenen Volksunruhen; und ſelbſt in China, in dem Reiche, das alle fremde Sitten und Inſtitutionen in weiter Ferne von ſich haltend, von den älteſten Zeiten her, ſelbſt beym Wechſel verſchiedener Herrſcherfamilien, als ſtrenge Deſpotie ſich erhalten hat, ſelbſt in China herrſcht in der neueſten Zeit, den öffentlichen Nachrichten zu Folge, eine allgemeine Gährung, welche die Umwälzung ſeiner Staatsverfaſſung befürchten läßt. Viele geheime Geſellſchaften in allen Theilen des Landes haben ihre Verzweigungen ausgebreitet, deren Ausrottung ſelbſt durch die grauſamſten Maasregeln nicht hat gelingen wollen.

Wirkt dann die Zeit auf die Menſchen, inſofern ſie unabhängig iſt von den Perſonen und Umſtänden als natürlich wirkenden Urſachen; wirken dann, auſſer ihnen, höhere unbekannte Urſachen auf ſie ein? Sind ſie Automaten, deren Wirkungen in der Zeit, nach den nothwendigen Geſetzen der Cauſalität, in beſtimmter Ordnung erfolgen, oder ſtehen ſie unter gewiſſen Einflüſſen

koſmiſcher oder klimatiſcher Verhältniſſe, oder können ſie überhaupt als Werkzeuge äuſſerer bewegender Kräfte betrachtet werden?

Wir wollen dieß alles dahin geſtellt ſeyn laſſen, indem es nicht in unſerer Kraft oder Abſicht liegt, ſo tiefſinnige abſtrakte Unterſuchungen anzuſtellen. Wir halten uns an das Begreifliche, und kehren nun zurück zu der Erörterung des Begriffs des Zeit-Geiſtes und ſeiner Bezeichnung in Beziehung auf die in Rede ſtehenden Fragen.

Da der Zeit-Geiſt formell und weſentlich nichts anders bedeutet als die Summe der im Zeitalter herrſchenden Ideen, Grundſätze, Abſichten und Geſinnungen, ſo iſt er in eben dem Grade fehlerhaft, in welchem die allgemeine Art zu denken, zu empfinden und zu handeln, der Wahrheit, Sittlichkeit und Klugheit widerſpricht; und daß Wahrheit, Sittlichkeit und Klugheit im Kampfe mit dem Irrthume, der Verkehrtheit und Thorheit, in den großen Angelegenheiten der Menſchheit, zu Erreichung des höchſten Guts, ſelten auf der Seite der Majorität waren, das beweist die allgemeine Menſchengeſchichte.

Wenn man alſo in dieſem Sinne, ſagt Reinhard irgendwo in ſeinen Predigten, „den Geiſt der Zeit für fehlerhaft erklärt, wenn man ihn großer und ſichtbarer Abweichungen von dem, was wahr, und gut und nützlich iſt, beſchuldiget, ſo geſchieht ihm nicht im mindeſten Unrecht.“

Der ſchon öfters genannnte Verfaſſer der Schrift, Teutſchland und die Revolution, iſt gewiß nicht im Verdachte, als würdige er unſern Zeit-Geiſt herab, und doch äuſſerte er von ihm, S. 5. „der Wahnſinn der Zeit hat ſeine Stadien, ſein periodiſches Steigen und

Fallen, und ſeine kritiſchen Augenblicke.“ Iſt ſie wahnſinnig, unſere Zeit, ſo haben wir uns doch wohl vor ihrem Geiſte zu hüten; Ja, kann ſie auch nur wahnſinnig ſeyn, ſo iſt dieß ein Beweiß, daß ihr Geiſt an ſich nicht über die Kritik erhaben ſey.

Sagt man etwa, die göttliche Vorſehung führe vermittelſt des gegenwärtigen Zeit-Geiſtes die Menſchheit ihrer Beſtimmung entgegen, zur allgemeinen Aufklärung, Vollkommenheit und Glückſeligkeit, ſo kann man ihn wohl ex hypothesi in dieſem Sinne als einen Ausfluß der Gottheit darſtellen, oder ihn göttlich nennen, wiewohl der Ausdruck unbequem iſt, und falſche Vorſtellungen einſchließt oder veranlaßt; aber — auſſerdem, daß wir von den Zwecken, die erſt erreicht werden ſollen, und bisher noch nie erreicht worden ſind, keine Realerkenntniß oder ſynthetiſche Begriffe haben; abgerechnet, daß die Idee der Hoffnung für einen allgemeinen Fortſchritt zum Beſſeren oder eine bis ins unendliche fortſchreitende Vervollkommnung eine Hypotheſe iſt, die auf unhaltbaren Gründen beruht, und daher auch ſchon öfters für unſtatthaft erklärt worden iſt, ſo kann doch auf keinen Fall durch jenen teleologiſchen Reflexions-Begriff die Individualität des Zeit-Geiſtes dem Richterſtuhle der theoretiſchen und praktiſchen Vernunft entzogen werden. Denn, wenn ausgezeichnete Begebenheiten und Handlungen dem Geiſte der Zeit oder der Menſchen eine ausgezeichnete Richtung geben oder zu geben ſcheinen, ſo kann ja dieſe, anſtatt die Menſchheit ihrem hypothetiſchen Ziele näher zu bringen, auch Rückſchritte derſelben herbey führen, wie die Geſchichte in vielen Zeit-Perioden unbezweifelte Beyſpiele vom Rückwärtsſchreiten aufſtellt; und

liegt nicht ſchon in dieſer Wahrnehmung die Wahrſcheinlichkeit der Meinung, daß die Menſchheit im Allgemeinen, was die Hauptſache betrifft, Alles in einander gerechnet, ſich immer ziemlich gleich bleibe *).

Da jedoch, um mich der Worte Kant's zu bedienen, (zum ewigen Frieden, Anmerk. S. 43. f.) „im Mechaniſm der Natur, wozu der Menſch (als Sinnenweſen) mit gehört, eine ihrer Exiſtenz ſchon zum Grunde liegende Form ſich zeigt, die wir uns nicht anders begreiflich machen können, als indem wir ihr den Zweck eines ſie vorherbeſtimmenden Welturhebers unterlegen, deſſen Vorherbeſtimmung wir die (göttliche) Vorſehung — nennen," ſo iſt es der Vernunft gemäß, wenn wir bey unſern redlichen Bemühungen, auf den Zeit-Geiſt wohlthätig einzuwirken, einen günſtigen Erfolg hoffen.

Zwar — wie, auſſer dem letzten oder definitiven Erfolge, der nächſte oder auch der entferntere beſchaffen ſeyn möge, ob es eben dieſer ſeyn werde, den wir uns denken, wann er ſichtbar ſeyn werde; welche traurige, mit unſern Handlungen in Verbindung ſtehende, Erſcheinungen ihm vorangehen werden; und ob, wenn überhaupt eine weſentliche Veränderung eintritt, oder eine Entwickelung ſich ergibt, ob nicht alles ganz anders gehe, als wir uns einbilden, das alles wiſſen wir nicht, und iſt vor unſern Augen verborgen.

Aber es iſt und bleibt doch ein großer begeiſternder Gedanke, zum endlichen Plane des Weltregenten mit Freyheit mitzuwirken; ſein Werk, das Werk deſſen, den

*) Die Geſchichte belehrt uns — ſagt Woltmann in ſeiner Selbſtbiographie — daß unſer Geſchlecht durch ſcheinbare Rieſen-Anſtrengungen nur einen Strohhalm breit vorrücke.

wir als das Ideal alles ſittlich Guten tief und kindlich verehren, in reiner Geſinnung zu befördern; ſein Reich — und kann dieß ein anderes ſeyn; als ein Reich der Wahrheit? — ihm ähnlich, nicht durch gewaltſame Mittel, ſondern durch moraliſche, der vernünftigen Natur des Menſchen angemeſſene, Einwirkungen, zu erweitern und zu verbreiten.

In dieſem Sinne traten ſchon viele großherzige Männer unter jedem kultivirten Volke in Oppoſition mit dem Zeit-Geiſte. Sokrates unter den Griechen, die Propheten unter den Juden, die auſſerordentlichen Geſandten des Stifters unſerer Religion, Luther, Zwingli nebſt vielen Anderen, und vor Allen der Göttliche, der das Licht der Welt iſt, ſind ausgezeichnete Beyſpiele von Proteſtanten gegen den Geiſt ihrer Zeit; und iſt nicht überhaupt unter uns jede kraftvolle Predigt, iſt nicht jede Predigt in der Idee — eine Proteſtation, eine öffentliche, öffentlich autoriſirte, feyerliche, im Namen Gottes, im Namen der Wahrheit eingelegte Proteſtation gegen den fehlerhaften Geiſt der Zeit, inſofern er ſich bey der Gemeinde offenbart?

Aus dieſen und ähnlichen Gründen geht die Gültigkeit des Rechts den Zeit-Geiſt zu bekämpfen an ſich unwiderſprechlich hervor, und dieß Recht vindicirt ſich auch der Verfaſſer dieſer Blätter.

B) Eine andere Frage iſt die, ob man auch in Oppoſition mit dem Zeit-Geiſte mit Erfolge auf ihn einwirken, und einen Einfluß ausüben könne, und ob Hoffnung da ſey, ihm reellen Abbruch zu thun, und eine andere Richtung zu geben.

Manche halten dieß für unmöglich oder unthunlich, und erklären den Zeit-Geiſt für unwiderſtehlich und all-

gewaltig *). Unaufhaltſam, ſagen ſie, ſchreite er fort, und wir mit ihm.

Dieſe hohen Begriffe von ſeinem Walten ſcheinen mir ungegründet, oder müſſen wenigſtens genauer beſtimmt und entwickelt werden. Und da hierin ein bloſſes Räſonniren a priori nur unſtatthafte oder bodenloſe Hypotheſen herbeyführen würde, ſo wollen wir, den Blick auf die Vergangenheit gerichtet, hauptſächlich die Erfahrung zu Rathe ziehen, und dann Reſultate ableiten.

Daß gewiſſe Männer auf den Geiſt ihres Zeitalters (denn es iſt hier nicht von beſonderen Wiſſenſchaften die Rede, von denen es ohnehin klar iſt) einen bedeutenden Einfluß hatten und nachdrücklich einwirkten, wie z. B. was Teutſchland im letzten Jahrhunderte betrifft, Bayle, Voltaire, Thomaſius, Friederich II. von Preuſſen (vornehmlich in ſeiner Eigenſchaft als Regent und glücklicher Feldherr) und die allgemeine teutſche Bibliothek, (als moraliſche Perſon) dieß iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, und läßt ſich mit ziemlicher Sicherheit nachweiſen.

Aber ohne die Receptivität dazu wäre dieſe Einwirkung oder ihr Erfolg nicht möglich geweſen. Denn unſtreitig würden ebendieſelben Vorſtellungen und Gründe, wenn ſie auch nur ein halbes — oder auch nur Ein Viertel — Jahrhundert früher in das Publikum gebracht worden wären, keinen Boden gefunden haben zum Aufkeimen und Blühen; und inſofern iſt der vorhandene Zeit-Geiſt allemal in früheren Erſcheinungen gegründet.

Es iſt aber dieſe Empfänglichkeit nicht bloß und lediglich durch das Reſultat der früheren Einwirkungen —

*) Man vergleiche, was Weitzel in der angef. Schrift S. 32. f. darüber ſagt.

ſondern vornehmlich und weſentlich durch die Idioſynkraſie der menſchlichen Natur — oder man könnte ſagen, durch jenes materiell, durch dieſe formell — bedingt.

Da nun die menſchliche Natur ſo organiſirt iſt, daß bey allen ihren Vorſtellungen, Gefühlen, Beſtrebungen und Handlungen die Sinnlichkeit immer eine Hauptrolle ſpielt, und ihr Uebergewicht über die Vernunft in der groſſen Maſſe der Menſchheit überall recht deutlich hervortritt, ſo iſt der Zeit-Geiſt jedes Mal in demſelben Grade einer neuen oder verſtärkten Richtung oder Stimmung empfänglich, in welchem die Sinnlichkeit Nahrung, Reitz oder Befriedigung findet.

Daher kommt es, daß Voltaire weit tiefer wirkte, und allgemeineren Beyfall fand, (wie auch ein anderes Schickſal hatte) als J. J. Rouſſeau, obgleich dieſer in ſeinen Schriften wegen des Reitzes der Schreibart ſowohl als der anziehenden neuen Anſichten, und großen Ideen eben ſo ſehr bewundert wurde, und (weil er als Schriftſteller eine ſtrengere Feile gebrauchte, ſich nicht ſo oft wiederholte, die Geſchichte nicht ſo willkührlich behandelte, und nicht ſo kühn abſprach über das, was er, namentlich in der chriſtlichen Religion, nicht gehörig beurtheilen konnte, und überhaupt als Menſch, eine edlere, geiſtig höhere Sinnesart an den Tag legte) auch mehr Bewunderung verdiente, als jener.

Daher fand, um nur Ein Beyſpiel anzuführen, (womit übrigens nicht geläugnet wird, daß auch andere Gründe Statt finden können) Rouſſeau's originelle Idee, die Menſchen auf den Naturſtand oder urſprünglichen Zuſtand der Menſchheit zurückzuführen, keinen Eingang, ſo beredt und kräftig er ſie vorgetragen hatte, und ſo vielen Einfluß andere ſeiner philoſophiſchen Ideen gewonnen haben.

Und dieſelben Männer, von denen ich ſagte, daß ſie einen bedeutenden Einfluß auf ihr Zeitalter, wie auf ihre Nachkommen, ausgeübt haben würden, wenn ſie mit derſelben Kraftäuſſerung darauf ausgegangen wären, ihre Zeitgenoſſen zu lehren, der Sinnlichkeit in den Weg zu treten, und das kühne Laſter zu entwaffnen, jenen Ruhm nicht erlangt, und nur weniger Spuren ihrer Einwirkung auf den Zeit-Geiſt ſich zu erfreuen gehabt haben.

Und hievon mag ſelbſt das letzte jener hiſtoriſchen Lichter, die ich angeführt habe, zum Belege angeführt werden. Unverkennbar hatte die allgemeine teutſche Bibliothek in Betreff der Religionswiſſenſchaft die Tendenz, das alte kirchliche Syſtem in verſchiedenen ſeiner Lehrſätze zu ſtürzen; und wenn man billig darüber urtheilen will, ſo muß man annehmen, daß dieſem Streben keine verwerfliche Triebfedern zu Grunde gelegen ſeyen, daß vielmehr die Verfaſſer die Abſicht gehabt haben, durch Ueberzeugung aus Vernunftgründen dem Chriſtenthume und dem Moralgeſetze überhaupt eine zeitgemäßere Einkleidung und ſtärkere Stützen zu verleihen, und beyden mehr Eingang zu verſchaffen. Aber während jener Zweck (in Betreff der Reformation der Theologie) genugſam erreicht worden iſt, gibt die Phyſiognomie unſeres Zeit-Geiſtes von der Realiſirung des letzteren kein ganz rühmliches Zeugniß an die Hand.

Ja ſelbſt das Chriſtenthum das, man mag es urſprünglich als das Reſultat der morgen- und abendländiſchen Bildung, oder als den Ausfluß eines Geiſtes, der aus höheren Regionen herabgekommen, die arme verfinſterte Menſchheit zu erleuchten und zu beglücken, betrachten, unſtreitig die Tendenz hatte, den fehlerhaften

Zeit-Geiſt auf das kräftigſte zu bekämpfen, hat doch, vornehmlich ſeitdem es als öffentliche und herrſchende Religion eingeführt worden, in moraliſchen Rückſichten in einem Zeitalter das gewirkt, was man nach der Idee davon erwarten konnte.

Allein — wenn gleich der Zeit-Geiſt dem Geiſte ſeiner ſittlichen Veredlung immer widerſtrebt, ſo folgt doch keineswegs daraus, daß jede Bemühung zu Erreichung dieſes Zwecks ganz vergeblich ſey. Denn obwohl der Geiſt der Zeit nur bis auf einen gewiſſen Grad veredelt werden zu können ſcheint, ſo iſt doch, wenn auch nur ſeiner hypothetiſchen Verſchlimmerung Einhalt gethan wird, ſchon viel gewonnen. Und wie die praktiſche Vernunft Jedem gebietet, dem Ziele der ſittlichen Vollkommenheit für ſich immer näher zu kommen, wenn er es gleich nicht ganz erreichen kann, ſo fordert ſie uns auch auf, zur moraliſchen Verbeſſerung des Zeit-Geiſtes, durch Wort und Schrift und Handlung nach den Ueberzeugungen, von denen wir durchdrungen ſind, mit Umſicht und Klugheit, beyzutragen, und den Erfolg unſerer Bemühungen dem göttlichen Walten des Welt-Geiſtes zu überlaſſen.

Bey der Beantwortung der in Rede ſtehenden Frage mögen demnach folgende Ideen die leitenden ſeyn.

1) Der Zeit-Geiſt, überhaupt wie der politiſche insbeſondere, iſt ein diskurſiver Begriff; er gibt eine ſynthetiſche, aber nur räſonnirende Erkenntniß, er bezieht ſich nicht unmittelbar auf die moraliſchen oder politiſchen Erſcheinungen, ſondern iſt eine Vorſtellung der Vorſtellung derſelben. Wie verſchieden ſind aber die Anſichten und Principien, auf denen ſie bey verſchiedenen Subjekten beruht! durch das Medium ſeiner ſubjektiven Einſichten und Nei-

gungen ſieht dieſer in dem Zeit-Geiſte einen holden Genius, während Jener einen bösartigen Dämon in ihm erblickt. Der eine hofft oder lockt, der andere fürchtet oder ſchrökt. Und die Evidenz der einen und der andern Anſicht ſteht im umgekehrten Verhältniſſe mit der Entfernung von Erfahrungsgrundſätzen und der Beſtimmtheit, mit welcher ſie tranſcendental ausgeſprochen wird.

Mit welchem Rechte kann man demnach, bey der Unſicherheit des Standpunktes, dem Zeit-Geiſte, als dem Gegenſtande einer allgemeinen von verſchiedenen Anſchauungen abgezogenen Vorſtellung, als einem gedachten, nicht angeſchauten, Dinge, den beſtimmten und überſchwenglichen Begriff der Unwiderſtehlichkeit, als Attribut beylegen? Iſt dieſes etwas anders als ein problematiſcher, leerer oder uſurpirter Begriff?

Es iſt wahr, der Verfaſſer dieſer Blätter hat, nach ſeiner Anſicht vom politiſchen Zeit-Geiſte, die er aber nicht für allgemein gültig erklärt (S. 7. 8.) über denſelben auch mehrere Urtheile gefällt; aber — dieſe beruhen theils auf Verſtandesbegriffen, theils ſind ſie aus der Erfahrung abgeleitet, und aus empiriſchen Merkmalen zuſammengeſetzt, und da, wo ſie über die Erfahrung hinausgehen, (S. §. VI.) kategoriſch und entſcheidend nicht ausgeſprochen.

Wollte man aber die bemeldte Behauptung auf die bisherige Erfahrung gründen, ſo iſt ſie im Grunde nichts weiter als ein analytiſches Urtheil, und in der Form eines Beweiſes ſchlechthin petitio principii.

2) Wenn man dem Zeit-Geiſte Allgewalt beylegt, ſo unterlegt man ihm, wie es ſcheint, den Begriff des allgemeinen Willens; und mit dieſer Beſtimmung hätte das Urtheil allerdings ſeine Richtigkeit, denn was alle

wollen, das wird, inſofern es unter die phyſiſchen Möglichkeiten gehört, ſicher zur Ausführung kommen. Aber dieſer Begriff vom Zeit-Geiſte iſt nicht richtig und kann nicht richtig ſeyn. Wenn Alle, die zu einem Vereine gehören, in der Art zu denken, zu empfinden und zu handeln übereinſtimmen, ſo kann dieſe Art zu denken, zu empfinden und zu handeln nicht wohl Zeit Geiſt heiſſen, und dieß iſt auch dem Sprachgebrauche nicht gemäß; denn er bedeutet die herrſchenden Anſichten und Geſinnungen, und dieſe geben das Daſeyn einer Oppoſition, oder doch einer in Abſicht auf ihr Intereſſe verſchiedenen, wenn gleich untergeordneten, Geſellſchaft zu erkennen; er drückt Beſtrebungen aus, und wo dieſe Statt finden, da denkt man ſich irgend ein Widerſtreben; er bezeichnet die Majorität, und eben damit iſt eine Minorität gegeben; es wird ihm ein Uebergewicht zugeſchrieben, aber in dieſem iſt der Begriff eines Gegengewichtes enthalten; er deutet auf einen Kampf, und dieſer ſetzt einen Gegner voraus. Aber — wenn die Oppoſition gewonnen, das Widerſtreben vernichtet, die Minorität überwältiget, das Gegengewicht verſchwunden, und der Gegner beſiegt iſt, ſo iſt das Ziel erreicht, die ſtreitenden Elemente ſind verſöhnt, und überall iſt Einheit, freywilliger oder erzwungener Einklang.

In dieſem Sinne ſagte ich S. 7. der Begriff des Zeit-Geiſtes ſchlieſſe die Vorſtellung einer Oppoſition ſo wenig aus, daß dieſe vielmehr, der Idee nach, darin enthalten ſey.

Und wenn daher hie und da, auch in dieſer Schrift, dem Zeit-Geiſte Allgemeinheit beygelegt wird, ſo iſt dieſe im weiteren Sinne, in welchem verhältnißmäßig bedeutende Ausnahmen Statt finden, zu verſtehen.

Da-

Dadurch wird nun ſchon a priori die hypothetiſche Allgewalt des Zeit-Geiſtes bedeutend eingeſchränkt, und bezieht man ſie auf die in der Erfahrung gegebenen Verhältniſſe, ſo können zwar wohl die gegenſeitigen Kräfte berechnet werden, aber dieſe Berechnung beruht auch wieder auf ſubjektiven, keineswegs allgemein gültigen Anſichten.

3) Die Einwirkung auf den Zeit-Geiſt ſteht in dynamiſchem Verhältniſſe mit der Sinnlichkeit, deren Nahrung als Reitzmittel in verſchiedenen Formen ihm dargereicht wird.

Daraus ergibt ſich die Schwierigkeit, ihn zu bekämpfen, die dadurch um ſo größer wird, weil die Vorſtellungen, durch die er ſinnlich angeregt wird, mit moraliſchen Ideen und Motiven vermiſcht werden, Kunſtgriffe, deren die Schriftſteller, die dem Volkswahne ſchmeicheln, ſchon oft ſich bedient haben. Und der große Haufe, ſagt der Verfaſſer von Welt und Zeit B. III. S. 73. „iſt viel leichtglanbiger, als der einzelne Menſch, weil immer einer den andern dummer macht."

4) Aber die Menſchen können, nicht nur durch ſinnliche Vorſtellungen nnd Triebfedern afficirt, über ihren wahren Vortheil belehrt, ſondern auch, einer höheren Ordnung der Dinge angehörig, einer reinen Achtung für das innere und äuſſere Geſetz fähig, ihre Geſinnungen ändern.

Und wahrlich, es iſt nicht zu läugnen, in dem durch die Miſchung des Guten und Böſen, das ſich in ihm findet, wunderbaren Weſen, das Menſch heißt, hat dieſe Spontaneität ſchon hie und da ſich ausgeſprochen; in der Maſſe des Volks wie im einzelnen Menſchen hat manch-

mal das gute Princip über das böſe einen herrlichen Sieg errungen.

Es iſt demnach nicht abzuſehen, warum der gegenwärtige Zeit-Geiſt nicht mit Erfolg bekämpft werden könnte, warum die Hoffnung, ihm eine andere Richtung zu geben, nicht Statt finden könne.

Mögen nur immermehr ſolche Männer, die durch ihren Ruf oder ihre Verdienſte eine bedeutende Stimme haben, namentlich Weltliche, (denn die Geiſtlichen haben das Vorurtheil gegen ſich, als ſprächen ſie, ohne Ueberzeugung, Berufs oder Brauchs halber) ihre Talente der moraliſchen Veredlung des Zeit-Geiſtes öffentlich leihen! Aber ſcheint es nicht ſo, als ob Manche, die den inneren Beruf dazu hätten, Bedenken tragen, ihre Popularität aufs Spiel zu ſetzen, und nach der Meinung der Menge, ihren Ruhm zu beflecken?

5) Sagt man, unaufhaltſam gehe unſer Geſchlecht ſeinem Ziele entgegen, die Bahn, die ihm vom Schickſale beſtimmt ſey, müſſe es durchwandern, ſo iſt eben damit reell nichts geſagt, weil jenes Ziel und dieſe Bahn, inſofern wir ſie erſt durchwandern ſollen, für uns = x ſind. Und überhaupt — wie mag man von Unwiderſtehlichkeit des Zeit-Geiſtes reden, da es ſo oft ganz anders geht, als wir, dem Zeit-Geiſte zu Folge, vermutheten, da eine häufige Erfahrung uns lehrt, daß eben das geſchah, was wir vernünftiger Weiſe kaum für glaublich erachteten, oder woran die Geſcheideſten kaum dachten, und dagegen das nicht in Erfüllung ging, worauf man allgemein mit Gewißheit rechnete!

Aber — wenn es wahr iſt, daß der Zeit-Geiſt bedingt reformirt werden kann, ſo iſt dagegen nichts gewiſſer, als dieß, daß er ſelbſt das freyeſte Weſen unter

der Sonne iſt, Niemand ihn in ſeiner Gewalt hat, Niemand ihn nach Willkühr leiten kann.

Manche haben ſchon den Zeit-Geiſt, wie ſie ſeine Stimme zu vernehmen glaubten, beſchleunigen, in raſcheren Gang bringen, oder ihm einen Schwung geben wollen. Das iſt eine eben ſo eitle Unternehmung, als wenn Jemand ihn eigenmächtig niederdrücken, willkührlich bezähmen, gewaltſam zum Stillſchweigen bringen zu können ſich anmaßte. Kein Sterblicher, wer es auch ſey, keine Partey, wie ſie auch heiſſen möge, ſoll weder das eine noch das Andere, bey dieſem Geiſte ſo wenig als bey einem andern, ſich heraus nehmen, wenn ſie auch noch ſo viel politiſche Bedeutung hätten, wenn ſie mit den ausgezeichnetſten Gaben ausgerüſtet wären, und der glänzendſte Ruhm ihnen vorangienge. Dieß vermag in der Chriſtenheit keine Menſchenmacht. Auch der Schwärmer vermag es nicht; denn unſere Zeit iſt zu verſtändig und zu vernünftig, als daß Schwärmereyen ein großes und dauerndes Glück machen könnten. — Was iſt dadurch gewonnen worden, daß Sand einen angeſehenen und berühmten Mann ermordete? Iſt die Freyheit oder das, was man ſo nennt, der Verwirklichung auch nur Einen Schritt näher gekommen? — Nichts weniger! Vielmehr ſind die Regierungen vornehmlich durch jenes und ein ähnliches Ereigniß, in Verbindung mit gleichartigen Erſcheinungen, zu gemeinſchaftlichen auſſerordentlichen Verfügungen veranlaßt worden, durch welche die Freyheit bedeutenden Einſchränkungen unterworfen worden iſt; Verfügungen, die ſehr zu beklagen ſind, namentlich in Betreff des neu eingeführten allgemeinen Preßzwanges, die indeſſen, wenn man billig ſeyn will, den Regierungen aus ihrem Standpunkte und nach ihren Ueberzeu-

gungen, inſofern die Maaßregeln nur temporär ſeyn ſollen, keineswegs verargt werden können.

Und wenn noch zehen Opfer des politiſchen Fanatismus fielen, ſo wären zehen Menſchen weniger auf der Welt, aber kein anderes Reſultat würde davon zu erwarten ſeyn, als daß das blinde Mißtrauen, der unbegrenzte Argwohn und der raſende Faktions-Geiſt wechſelsweiſe Schrecken, Kummer und Abſcheu überall verbreiten, und das teutſche Daſeyn zur Hölle machen würden.

„Laſſet die Geiſter an einander ſich reiben und anſtoſſen,“ ſagte der großherzige Luther, „Mag hie und da einer fallen“ — aber nicht durch Dolche, denn davon war Er, wie der beſte aller Radikal-Reformatoren, der göttliche Jeſus, ſehr weit entfernt, ſondern durch verborgene Gründe — „Mag hie und da einer fallen, das geht nach Kriegsgebrauch.“

Mir wenigſtens wäre nichts erwünſchter, als wenn Männer von Einſicht mit Unpartheylichkeit dieſe Blätter ihrer Prüfung würdigen, und deren Reſultate, öffentlich oder mir beſonders zur Zurechtweiſung, wo ſie nöthig ſeyn möchte, mittheilen möchten!

Da aber Diejenigen, die einen Gegenſtand gemeinſchaftlich erörtern, oder einander widerlegen wollen, über gewiſſe Principien vorläufig ſich verſtändigen, und gleichſam auf Einer Linie befindlich in die Schranken treten müſſen, was ſchon in der alten logiſchen Regel, contra principia negantem non est disputandum, enthalten iſt, ſo halte ich es für zweckmäßig, über die politiſche und

bürgerliche *) Freyheit, die wie ich oben geſagt, als der Mittelpunkt des gegenwärtigen politiſchen Strebens betrachtet werden kann, auſſer den bereits gegebenen Erklärungen meine Geſinnungen noch weiter zu eröffnen; wobey ich nur dieß Einige zu bemerken für nöthig erachte, daß ich den Akkommodationen in der bibliſchen Exegeſe von Herzen gram bin, und daß, nach meinem Urtheile, dem verworfenſten unter den Menſchen derjenige ſich an die Seite ſtellen kann, der mit der Wahrheit,

---

*) Die Ausdrücke, politiſche und bürgerliche Freyheit, ſind nach ihrem ſpecifiſchen Unterſchiede, durch den Sprachgebrauch, meines Wiſſens, nicht hinreichend beſtimmt, oder werden häufig miteinander verwechſelt. — Eigentlich iſt die Unabhängigkeit eines Volks von äuſſerer Herrſchaft, oder die Souverainetät des Regenten, als Repräſentanten des Volks, in auswärtigen Verhältniſſen, oder, wie man in neuerer Zeit zum Unterſchiede von unbeſchränkter Regierung dieß ausdrückte, Souverainetät, identiſch mit politiſcher Freyheit. Denn dieß iſt ja ganz eigentlich Freyheit im Großen genommen, nämlich des ganzen Vereins der Bürger im Verhältniſſe mit irgend einem andern oder jedem andern Vereine; und mit welchem andern Beyworte könnte ſie richtiger unterſchieden werden, als mit dem Ausdrucke, der den Staat und das Aggregat der Bürger bezeichnet. Indeſſen bezieht man gewöhnlich die politiſche Freyheit auf den Antheil, den die Bürger des Staats verfaſſungsmäßig an der Staatsverwaltung haben, und die bürgerliche auf die verhältnißmäßig (in Rückſicht auf die Umſtände oder in Vergleichung mit anderen Staaten) ungehinderte Bewegung in den regiminellen oder policeylichen Bahnen; daß aber dieſe mit jener in dynamiſchem Verhältniſſe ſtehe, oder oft auch durch jene beſtimmt oder bedingt ſey, das iſt an ſich klar. Von beyden kann die kirchliche, perſönliche und häusliche unterſchieden werden.

dem Heiligſten, was der Menſch hat, ein leichtſinniges Spiel oder eigenſüchtiges Gewerbe treibt.

Politiſche und bürgerliche Freyheit *) iſt eines der hiſtoriſch bewährteſten Mittel, ja eine der äuſſeren Bedingungen des vernünftigen Lebensgenuſſes, der Blüthe der Humanität, des Gedeihens der Literatur und Kunſt, der phyſiſchen, wie auch der äſthetiſchen, intellektuellen und moraliſchen Ausbildung der menſchlichen Natur, der Erhöhung und Entwickelung aller ihrer Kräfte und Anlagen bis zu einem grenzenloſen Ziele, ſie iſt die Baſis der Würde der Menſchheit, und kann mit gleichem Rechte betrachtet werden, als Wirkung und als mitwirkende Urſache der wahren Veredlung unſeres Geſchlechts überhaupt, wie eines gewiſſen Volks und einzelner Menſchen insbeſondere **).

*) Der denkende Leſer wird leicht einſehen, daß hier nur von der Freyheit in der Idee die Rede, und eine Beſtimmung derſelben nach ihrem Inhalte und Umfange hier nicht zu erwarten ſey; wie auch die nahmhaften Schriftſteller in den Ausſprüchen, die von mir angeführt werden, auf dieſelbe Weiſe von der Freyheit reden.

**) Es iſt wahr, auch unter dem tiefſten Drucke der äuſſerlichen Umſtände, ſogar bey dem Mangel der perſönlichen Freyheit, keimte ſchon öfters Größe und Stärke der Seele, Hingebung und Zufriedenheit auf. Ein glänzendes Beyſpiel iſt Epiktetes.

Aber — fürs erſte ſind und waren dieß doch immer Ausnahmen, die der Regel, als ſolchen, keinen Eintrag thun. Sodann iſt doch auch bey Solchen ein wahrer und reeller Verluſt, der aus ihrer Lage, nemlich der Sklaverey oder Leibeigenſchaft, für ſie ſelbſt und ihr eigenes Wohlſeyn und

Wie ſinnig ſpricht ein alter griechiſcher Philoſoph: „Wenn ein Menſch ein Sklave wird, ſo verliert er die Hälfte ſeines Verſtandes.“ Und einer der gefeyertſten chriſtlichen Moraliſten und Theologen unſerer Zeit, wie kernhaft: „Nichts erniedrigt den Menſchen mehr als Sklavenſinn, bey dem er aufhört, eine Perſon zu ſeyn, und gleichſam zur Sache wird:“ und wiederum: „Ohne bürgerliche Freyheit iſt wahre Wohlfarth des Menſchen nicht möglich.“ *)

Die Freyheit, ſagt ein politiſcher Schriftſteller **) der neuſten Zeit, „iſt der Völker ewige Seligkeit auf Erden.“

Menſchen und Völker, die einen bedeutenden Grad politiſcher und bürgerlicher Freyheit errungen und bewahrt haben, ſind und bleiben Gegenſtände der Bewunderung der über die Thierheit ſich erhebenden Mit- und Nach-Welt.

Wer die Idee der bürgerlichen und politiſchen Freyheit nicht im Herzen trägt, wer ſie nicht realiſirt wünſcht, der gehört gewiß nicht unter die edleren Menſchen.

Die Freyheit — der ſo viele in der That großherzige Männer und Weiber in allen Zeitaltern willig ſich geopfert haben — wenn ſie auch nur ein Traum wäre,

Selbſtvervollkommnung, oder für die Welt und die Geſellſchaft, in der ſie lebten, hervorgieng, immer noch denkbar. Ueberdieß verringern bisweilen andere Umſtände, gleichſam durch ein Gegengewicht, den Schaden, der aus dem Mangel der Freyheit entſteht.

*) Syſtem der chriſtlichen Moral von Reinhard. B. IV. §. 403. B. I. §. 131.

**) Welt und Zeit. B. III. S. 78.

ſo wäre dieſer doch unter den ſchönſten und freundlich-ſten, die hienieden wir träumen können!

„Das Wort Freyheit,“ ſagt Göthe, „klingt ſo ſchön, daß man es nicht entbehren könnte, und wenn es einen Irrthum bezeichnete.“

Und wer kennt nicht, wer unterſchreibt nicht jenes Wort des Glaubens, das der unſterbliche Schiller als das erſte unter den drey Worten, wie ein Vermächtniß an die Menſchheit ausgeſprochen hat *):

„Der Menſch iſt frey gebohren: iſt frey,
Und wär' er in Ketten gebohren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrey,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!
Vor dem Sklaven, der die Kette bricht,
Vor dem freyen Menſchen erzittert nicht!“

An der Spitze eines freyen Volkes zu ſtehen, Menſchen — dieſes Namens werth — die als Mitglieder des Staats, dem ſie angehören, nicht nur Pflichten, ſondern auch Rechte, Menſchen — und Bürgerrechte haben, zu regieren, das hat ſelbſt in den Augen der Fürſten, wenn ſie edeler Natur ſind, einen weit höhern Werth, als unbedingte oder Willkühr-Herrſchaft über niedrige Geſchöpfe. Dieß hat, wir erinnern uns freu-

*) Was ich von Andern hier anführte, und als ſolches aus-drücklich bemerklich machte, das hat größtentheils mein Gedächtniß mir dargereicht. Wäre ich aber in einer Lage, in der ich zweckmäßige Bücher-Vorräthe bey der Hand haben könnte, ich würde mir das Vergnügen nicht verſagen, noch viele Kernſprüche ſo mancher Heroen unſeres Geſchlechts über die Freyheit zu ſammeln, und mit Angabe derſelben vielleicht manchem Leſer einen Dienſt thun. — Gewiß! eine ſolche Blumenleſe wäre etwas anziehendes und erhebendes.

dig dieſes Beyſpiels — ſchon beym erſten Eintritte in das Jünglingsalter ein jetzt regierender heldenmüthiger König eines teutſchen Volksſtammes ausdrücklich erklärt. Ja auch ſolche Regenten, die nicht einmal zu den humanen und liberalen gehören, noch mehr — ſelbſt tyranniſche Machthaber, wenn nur Etwas von einem hohen und edelen Geiſte an ihnen wahrzunehmen iſt, können freyſinnigen Aeuſſerungen und Handlungen ihre Achtung nicht verſagen; Niederträchtigkeit ſehen ſie ſelbſt mit tiefer Verachtung an. „O die Menſchen mit ihrem überall dienſtfertigen Sklavenſinne.“ So rief ſelbſt ein Tiberius, derſelbe, auf deſſen Namen in der Geſchichte eine ſo ſchwere Bürde von Miſſethaten laſtet, mehr als einmal mit Unwillen aus, wenn er aus dem Senate heraustrat; auch gab er in eben dieſem Sinne einem Senator, der ihm zu Füßen fiel, einen Tritt, daß er rücklings niederſtürzte.

Iſts nicht ſo? die Freyheit und die Tugend ſind hierin in gleichen Verhältniſſen? Wenn Freyheitsliebe und tugendhafte Geſinnung hier dem Deſpoten, dort dem vermögenden Frevler kühn in den Weg treten, ſo werden dieſe, obgleich pathologiſch unangenehm afficirt oder für den Augenblick gereitzt, doch nicht leicht umhin können, der Tugend und der Freyheit, da, wo ſie edelmüthig ſich offenbaren, den verdienten Beyfall zu geben *), oder auf irgend eine Weiſe ihnen zu huldigen; und iſt

*) Napoleon, der bekannte Napoleon mag hievon ein Beyſpiel liefern. Da er im J. 1808 in Bayonne, wo er teufelmäßige Gewaltthaten und gewaltthätige Teufeleyen ausübte, an Abgeordnete aus dem Königreiche Portugal, welches bereits von einem franzöſiſchen Heere beſetzt war, die Frage ſtellte, ob ſie Spanier werden wollen, ſo erwiederte einer von ih-

das nicht ein merkwürdiges Bekenntniß, daß auch die Sache der Freyheit eine ehrſame und würdige Sache ſey.

Und unſere heilige Schrift — wie ſchön huldigt auch ſie der Idee der Freyheit! Daß der Geiſt ihrer vornehmſten Lehren der Sklaverey vernehmlich genug widerſpreche, (z. E. Joh. 3, 16. 17. Ap. Geſch. 17. 26 — 28. Röm. 3, 29. 1. Tim. 2, 1 — 6.) daß ſie diejenigen, die im Sklavenſtande ſich befinden, ermuntern, die Gelegenheit, ihre Freyheit zu erhalten, nicht entgehen zu laſſen (1. Kor. 7, 21. 22.) daß ſie überhaupt ihre Bekenner auffordere, andern Menſchen ſich nicht ſklaviſch hinzugeben, (1. Kor. 7, 23.) das iſt ſchon von mehreren Schriftſtellern ins Licht geſetzt worden. Daß aber die erſten Lehrer des Chriſtenthums ſo gern und ſo mit Liebe von der Freyheit ſprechen, das ſcheint mir weniger bemerkenswerth zu ſeyn. So leſen wir z. B. Wir haben ein Geſetz der Freyheit, Jakob. 2, 12. Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit, 2. Kor. 3, 17. So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus befreyet hat, Gal. 5, 1. Die Kreatur wird frey werden zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21. und Er ſelbſt der herrliche Stifter unſerer Religion ſagt, Joh. 8, 32, 36. Die Wahrheit wird euch frey machen. So euch der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey.

Ich weiß recht gut, daß dieſe Stellen nicht von der politiſchen oder bürgerlichen Freyheit handeln, ſondern

nen, der Graf von Lima, ein ſehr determinirtes Nein! und in demſelben Augenblicke greift er mit der rechten Hand an ſeinen Säbel. Napoleon gab ſeinen Plan auf, und ſagte am folgenden Tage zu ſeiner Umgebung von dem Grafen von Lima „Il m'aditun superbe Non!“

theils vom Evangelium überhaupt, theils von der Aufhebung der moſaiſchen Kirchenzucht unter den Chriſten theils von der höheren Ausbildung und ſittlichen Vollkommenheit des Menſchen zu verſtehen ſind. Aber — daß unſer Herr und ſeine Geſandten dieſe moraliſchen Begriffe und Wahrheiten ſo oft und ſo nachdrücklich mit dieſen Ausdrücken bezeichnen, und unter dieſem Bilde darſtellen, das gibt doch meines Erachtens deutlich zu erkennen, daß ihnen die Idee der Freyheit überhaupt und an ſich als eine wahre und reelle, große und würdige Idee erſchien; und daß dieſe Darſtellung dem Neuen Teſtamente eigenthümlich iſt, indem wir ſie im Alten durchaus nicht finden, das gibt, nahmentlich in Verbindung mit den zuerſt angeführten Stellen, die in der That von der leiblichen Freyheit handeln, meiner Bemerkung um ſo mehr Gewicht und Haltung.

Endlich die Natur ſelbſt, die große, die hehre, die wahre, ſie kündigt nach der Reflexion *) eines unſerer tiefſinnigſten Forſcher, die als Hypotheſe das Gemüth wie den Verſtand anſpricht, ſie kündigt durch ein höchſt merkwürdiges Phänomen in dem Menſchen, ſchon wenn er kaum gebohren iſt, ſeinen Anſpruch auf Freyheit an, wovon kein anderes Thier eine Vorſtellung hat. Denn warum tritt das Kind, wenn es nun eben dem mütterlichen Schooße ſich entwunden hat, mit lautem Geſchrey — nicht im Tone des Jammers, ſondern der Entrüſtung und des aufgebrachten Zorns, nicht weil es etwas ſchmerzt, ſondern weil es etwas verdrießt, warum tritt es, zum Unterſchiede von allen andern Thieren,

*) S. Anthropologie von J. Kant. Zweyte Aufl. 1800. S. 230. 323.

mit lautem Geſchrey in die Welt? Geſchieht es nicht darum, weil es ſein Unvermögen, ſeiner Gliedmaſſen ſich zu bedienen, für Zwang und als eine Feßelung anſieht, wodurch ihm die Freyheit genommen wird. Laut thut es ſeinen Anſpruch auf Freyheit und Unabhängigkeit kund und zu wiſſen!

Dieſe Lobpreiſung und Vertheidigung der Freyheit wird vielleicht Manchen mit meinen obigen Behauptungen und Ausſtellungen nicht wohl vereinbar ſcheinen.

Ich erwiedere hierauf: Nichts iſt gewiſſer, nichts mir klarer, als daß hier kein wahrer Widerſtreit Statt findet, wie theils aus mehreren von mir gegebenen Erklärungen, theils aus der Anmerkung S. 86 erhellt. Da aber eine ausführliche Erörterung des Vorwurfs und der Sache mich über den Zweck, den ich mir vorgeſetzt, und die Grenzen, die ich mir geſteckt habe, weit hinaus führen würde, und beſonders, da ich auch einige andere auf dieſen Gegenſtand ſich beziehende politiſche Betrachtungen dem Publikum mit Nächſtem zur Prüfung vorlegen werde, ſo begnüge ich mich für jetzt damit, die bemeldte Einwendung, die ich ohnehin nur von einem Theile meiner Leſer gemacht, mir vorſtelle, bloß mit Berufung auf wichtige Autoritäten zu beantworten.

Denn nicht nur vielen der freyſinnigſten Schriftſteller, ſondern nahmentlich mehreren von denjenigen, deren Ausſprüche ich ſo eben angeführt habe, würde mit eben ſoviel oder noch größerem Rechte derſelbe Vorwurf gemacht werden können.

Zum Beweiſe mag folgendes dienen: Rabaut de St. Etienne, Deputirter der conſtituirenden Verſammlung und des Convents in Frankreich hat durch Rede, Schrift und That der Freyheit gehuldiget, und doch ſagt er: „Ohne Tugend iſt Freyheit nur von augenblicklicher Dauer.“

Einer unſerer gediegenſten Freunde der Freyheit war Seume; doch ſagte er: die Freyheit iſt nichts anders als Gerechtigkeit, und dieſe nichts als gleiche Befugniß mit gleichen Pflichten im Staate, und ſo lange man ſich ein Haar breit von dieſer Baſis entfernt, ſo mag man Konſtitutionen bauen, wie man will, es werden blitzende Meteore ſeyn, aber nicht halten.

Es gibt nicht leicht einen beredteren und wärmeren Vertheidiger der Freyheit, als J. J Rouſſeau; doch ſagt er: Die Freyheit iſt ein herrliches Gericht, aber ſchwer zu verdauen; es gehört ein guter Magen dazu, daſſelbe zu vertragen.

Und der Verfaſſer von Welt und Zeit wie unerſchöpflich iſt nicht ſein Geiſt in der Darſtellung der Sache der Freyheit; doch ſagte er auch: Wenn das Volk nicht reif iſt, ſo wird auch die beſte politiſche Theorie nichts Gutes wirken: und wiederum: Unſer heutiger Freyheits-Schwindel iſt am Lichte betrachtet nichts weniger als eine wahre Sehnſucht nach wohlverſtandener Freyheit, ſondern gewöhnlich nur der Wunſch, in einer andern Form Knecht zu ſeyn, als es gerade gegenwärtig die Höfe wollen.

Und wer führte in der neuſten Zeit die Sprache der Freyheit kühner und freudiger als Görres, der aber doch auch ſagt; das bloſſe Verlangen nach Freyheit iſt noch kein Beweis von Tüchtigkeit dazu; und wiederum: Die Zeit hat das Gehorchen verlernt, und verſteht doch nicht, frey zu ſeyn.

Und Schiller ſingt:

In des Herzens ſtille Räume
Mußt du fliehen in des Lebens Drang;
Freyheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bey Verleger dieſes und in allen Buchhandlungen ſind in Menge zu haben:

Abel, M. Conr., was waren die Veranlaſſungen zu den Kreuzzügen, was ihre Wirkungen auf Europa? Ein hiſtoriſcher Verſuch. 8. 1820. 24 kr.

Auch eine Stimme über Volksmündigkeit 8. 1819. 12 kr.

Auswahl der beliebteſten Arien und Geſänge, zur Erhöhung des geſellſchaftlichen Vergnügens, 5te verbeſſerte und ſehr vermehrte Auflage. Taſchenform. 1819. 1 fl. 45 kr.

Braun, D. F. Eb., selectus gravioris momenti locorum e veterum medicorum scriptis, 8. 819. 24 kr.

— — mediziniſch-chirurgiſches Vademekum oder Auswahl der in ſehr vielen Krankheiten bewährt gefundenen Arzneiformeln; nebſt Regiſter. Den jüngern Aerzten und Wundärzten zur Beihülfe mitgetheilt. 8. 818. 48 kr.

Brautführer, chriſtlicher, alle Brautleute an der rechten Hand führend und lehrend, was ſie vor, bei, und nach ihrer Trauungszeit zu beobachten haben, um ein frommer Tobias und eine glückliche Sara zu ſeyn, von M. Mayer, 8. 818. 20 kr.

Camerer, D. C. C., Vortheile der ſelbſtſtändigen Rechtsgeſetzgebung für den Staat und deſſen Juſtizpflege. Mit einigen hiſtoriſchen Winken, 2te unveränderte Aufl. 8. 816. Schreibp. 45 kr.

Chriſtmann, M. W. L., Nachrichten von der ſogenannten romaniſchen Sprache in Graubündten, gr. 8. 819. 24 kr.

— — Verſuch einer Metakritik der Weltverbeſſerung, oder ein Wort über Peſtalozzi und Peſtalozzismus. 8. 812. 40 kr.

— — Ars Cossae promota. 8. maj. 813. 24 kr.

Cornelii Nepotis quae exstant cum selectis superiorum interpretum suisque animadversionibus edidit August. van Staveren. Editio nova auctior curante Guilielmo Henrico Bardili, Aa. Ll. M. eccl. Uracencis Diacono. Accedunt Corn. Nepotis fragmenta Guelpherbytana cum J. Fried. Heusingeri defensionibus omniumque vocabulorum ac rerum index Bosianus multo quam antea plenior et emendatior, 2 Tomi, maj. 8. 820. 8 fl. 6 kr.

Elwert, M. C. G., deutſch-ebräiſches Handwörterbuch für die ſtudirende Jugend, auch für den Handelsſtand der Ebräer u. a. ſelbſt brauchbar. gr. 8. 820.

Gayler, C. F., der neue Bund, ein Confirmationsgeſchenk für die gebildete Jugend, 8. 812. 6 kr.

— — die Erſcheinung. Ein Gedicht über Unſterblichkeit. 4. 812. 6 kr.

Geiſtesblüthen einſamer Stunden, in angenehmen Erzählungen. Von S. W*******. 8. 820.

Kinder, die, in den Vogeſen oder merkwürdige Geſchichte eines alten Elſäßers aus den Schreckenszeiten Frankreichs. Aus dem Franzöſiſchen, 2 Theile. Taſchenformat. 819. 1 fl. 12 kr.

König, H., Wyatt, Tragödie in vier Akten. 8. 818. 48 kr. Poſtpapier. 1 fl.

Lieder der Liebe, der Freude und des Ernſtes für die männliche und weibliche Jugend des Landvolkes. Ein Beitrag zur Verdrängung ſchädlicher und unſittlicher Volkslieder. 12. 819. 20 kr.

Mann, der deutſche, und der Patriot im Streit, oder das literariſch politiſche Halsgericht. Eine dramatiſche Kunſtausſtellung für Volksfreunde, oder ein Schickſals-Quodlibet in verſchiedenen Abtheilungen. Taſchenformat. 818. 48 kr.

Meyer D. A., wie können Perſonen, welche mit den flieſſenden oder blinden Hämorrhoiden behaftet ſind, davon gründlich geheilt werden? 3te verbeſſerte Aufl. 8 818 24 kr.

Neuffer, Chr. L., der Tag auf dem Lande. Eine Idylle in zehn Geſängen vollendete Ausgabe, 8. 816. Schreibpap. 1 fl. 30 kr.
Druckpapier. 1 fl. 12. kr.

Neuffer, C. L., Günther oder Schickſal und Gemüth. Ein epiſches Gedicht in ſechs Geſängen, mit einem Titelkupfer und geſtochenen Titel, 8. 816. Poſt Velin-Druckpapier. 2 fl. 30 kr.
Weiß Druckpapier. 1 fl. 30 kr.

— — Ueberſetzung von Virgils Aeneis im Versmaaß der Urſchrift, zwey Bände mit zwey prächtigen Kupfern, gr. 8. 816. 4 fl. 30 kr.

— — des Kajus Kriſpus Salluſtius Werke, enthaltend den Jugurtha und Katilina wie auch die zwo Epiſteln an Cäſar. Nebſt einem Anhang der vier katilinariſchen Reden von Cicero. Aus den Urſchriften neu verdeutſcht. gr. 8. 819.
Druckpapier 2 fl.
Poſtpapier 2 fl. 30 kr.

Pfaff, M Karl, Denkmal Martin Luthers. Ein Beitrag zur dritten Jubelfeyer der Kirchenverbeſſerung. gr. 8. 817. (286 Seiten) 1 fl. 30 kr.

— — Geſchichte Wirtenbergs in 2 Bänden mit einer hiſtoriſch-geographiſchen Karte von Wirtenberg von Ernſt Knittel geſtochen. gr. 8. 818 — 20. 6 fl. 30 kr.

Reformations-Geſchichte, die, in kurzen Denkreimen, mit beigefügten chronologiſchen und erklärenden Anmerkungeu. 12. 818. 6 kr.

Tachygraphie, deutſche, oder kurze, leichtfaßliche und vollſtändige Anweiſung, mittelſt beſonderer einfacher Charaktere ſo ſchnell, als ein öffentlicher Redner ſpricht, nnd mit ſolcher Deutlichkeit zu ſchreiben, daß die Schrift auf immer brauchbar bleibt. Mit vier Steindrucktafeln. 8. 819. 36 kr.

Thalia, ſüdteutſche, enthaltend eine Sammlung der auserleſenſten Geſänge teutſcher Dichter, zur Beförderung wahren Frohſinns in Zirkeln der Freundſchaft und Vertraulichkeit, 2te verm. und verb. Aufl. Taſchenformat. 819. 1 fl. 45 kr.

Versuch einer kritischen Prufung, um dem Aemilius Probus das allgemein für ein Werk des Cornelius Nepos gehaltene Buch: „De vita Excellentium Imperatorum“ wieder zuzustellen. Von Wilhelm Friedrich Rink aus dem Badischen. Aus dem Italienischen übersetzt von M. Dietrich Hermann, Stadtpfarrer in Ulm 8. 819. 36 kr.

Wider, Friederich,

Versuch über den gegenwärtigen politischen Zeit-Geist

Leipzig 1820

Pol.g. 1024,25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771441-9